



Kriegsdorf, unser Dorf

Nachrichten von damals und heute

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	4
Kriegsdorfer Treffen in Rastatt, 07.09.2019	5
Gedenktage in Hadad	13
Kurznachrichten aus Hadad	18
Vor 75 Jahren.....	19
Unser Dorf.....	24
Dem Alter die Ehr	28
Glaube und Religion.....	33
Rumänien ist 100	44
Spenden	52
Ihre Spenden.....	53
Traueranzeigen.....	55
Nachruf.....	56
Bilder von damals und heute.....	61
Soll man darüber lachen?	65
Rezept	69
Wichtige Information.....	70
Impressum	71

Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser
liebe Landsleute von nah und fern,

seit der letzten Herausgabe unseres Jahresheftes 2018 ist wieder mal ein Jahr vergangen. Viel zu schnell ist es vergangen, sagen einige, vermutlich die Älteren, zu denen auch ich gehöre.

Was hat uns das letzte Jahr gebracht, könnte eine Frage sein, die sich viele stellen. Sicherlich ist jedes Jahr mit Freud und Leid verbunden.

Für den Vorstand der Heimatortsgemeinschaft war nach drei Jahren wieder mal ein Heimattreffen der ehemaligen Kriegsdorfer zu organisieren. Dieses Jahr traf man sich Anfang September in Rastatt (mehr dazu im nachfolgenden Beitrag). Es war ein gelungenes Fest, wofür den vielen Helfern und Kuchenspendern ein besonderer Dank gebührt.

Die gute Nachricht des Tages war, dass der amtierende Vorstand unseres Vereines (fast in gleicher Besetzung) weiter seine Aufgaben wahrnehmen wird.

Eine der satzungsmäßigen Aufgaben ist die Bereitstellung von Informationen rund um das Vereinsleben sowie Berichte aus der alten Heimat.

Bisher konnten diese Informationen unseren Lesern und Mitglieder über unser Jahresheft „Kriegsdorf, unser Dorf – Nachrichten von damals und heute“ bereitgestellt werden. Da diese Broschüre in dieser Form zum letzten Mal erscheint (siehe dazu den Beitrag „Das Jahresheft“), muss man sich Gedanken machen in welcher Form man den Kontakt zu unseren Lesern und Landsleuten aufrechterhalten will.

Ich bin überzeugt, dass der Vorstand an einer Lösung arbeitet und dass Sie, liebe Leser und Landsleute weiterhin mit Informationen versorgt werden.

Die Gestaltung dieser letzten Ausgabe hat mich vor eine besondere Aufgabe gestellt. Vielleicht überwiegt diesmal der geschichtliche Teil. 100 Jahre „Großrumänien“ hat aber mit der Geschichte Hadads/Kriegsdorfs auch zu tun. Ich hoffe trotzdem, dass jeder etwas Interessantes in diesem Heft findet.

Danke an Franz Hotz und Johann Bappert für ihre langjährige Treue im Dienste der Heimatortsgemeinschaft Kriegsdorf.

Viel Spaß und Freude beim Durchblättern des letzten Jahresheftes!

Verantwortlich für die Redaktion:

Georg Erdei

Kriegsdorfer Treffen in Rastatt, 07.09.2019

Anfang September dieses Jahres fand in Rastatt erneut ein Heimattreffen der ehemaligen Kriegsdorfer statt.

Nach einer kurzen Andacht (mit Kirchenliedern, unterstützt von der Familie Hotz-Löscher aus Franken und einem Vaterunser) begrüßten Anna Sinn und Georg Pretli die angereisten Gäste. Sie bedauerten, dass keiner der Geistlichen, der ein Bezug zu Kriegsdorf hat, sich bereit erklärt hat, einen zur Tradition gewordenen Gottesdienst zu feiern.

Das von den Besuchern gemeinsam gesungene Lied „Großer Gott wir loben Dich“ gab letztendlich doch die feierliche Note zur Eröffnung des Festes.

Bei Kaffee und Kuchen konnten sich die Besucher von Nah und Fern über längst vergangene Tage austauschen.

Da das Kriegsdorfer Heimattreffen gleichzeitig die Mitgliederversammlung der HOG Kriegsdorf e.V. ist, folgten die Berichte der beiden Vorsitzenden und der Kassenprüfer. Nach der Entlastung des bisherigen Vorstandes wurde anschließend der neue Vorstand gewählt.

Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

Vorsitzende (Doppelspitze)	Anna Sinn und Georg Pretli (beide aus Rastatt)
Stellvertreter	Andreas Reinbold (Schwenningen)
Kassiererin	Anna Sinn (Rastatt)
Schriftführerin	Charlotte Vincze (Burscheid, NRW)
Regionale Beisitzer	Johann Löscher (Hügelsheim)
	Christian Siegel (Trossingen)
	Andreas Löscher (Rastatt)
	Franz Reinbold (Schwenningen)
	Zoltan Szabo (Singen)
Rechnungsprüfer	Rosemarie Löscher (Bad Dürkheim)
	Andreas Herold (Rastatt)

Ausgeschieden ist Michael Löscher aus Schwenningen, der feierlich verabschiedet wurde.

Anschließend wurde Georg Erdei für seine Verdienste rund um die Heimatortsgemeinschaft feierlich zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Bilder vom Treffen



Bilder vom Treffen



Bilder vom Treffen



Bilder vom Treffen



Bilder vom Treffen



Bilder vom Treffen



Bilder vom Treffen



Gedenktage in Hadad

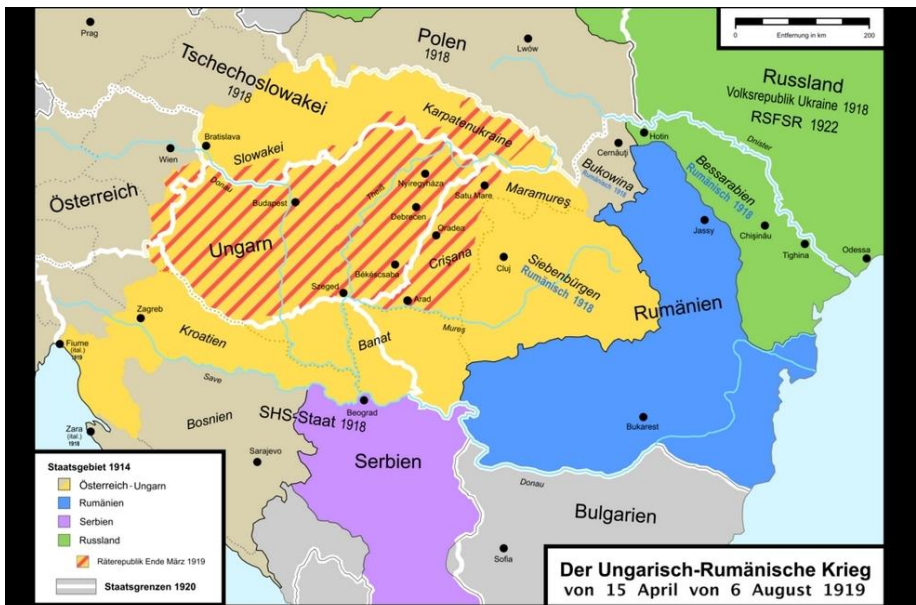
„Des einen Freud, des anderen Leid...“

Vorgeschichte:

Der Erste Weltkrieg, der im Jahre 1914 begann, endete am 11. November 1918 mit dem Sieg der „Entente“ (Bündnis zwischen Frankreich, Großbritannien, Russland und einigen weiteren Staaten, darunter auch Rumänien). Deutschland, Österreich-Ungarn und einige befreundete Staaten standen als Verlierer da.

Das Ende des Krieges bedeutete auch das Ende des Deutschen und Österreichisch-Ungarischen Kaiserreichs.

Als Folge des Friedensvertrages von Trianon (04. Juni 1920) verliert Ungarn mehr als 70% seines Territoriums sowie ca. 58% seiner Bevölkerung.



Der Ungarisch-Rumänische Krieg 1919 (Quelle: Wikipedia)

Noch heute wird dieser Tag in Ungarn als nationaler Trauertag betrachtet und nicht nur dort.

Rumänien, das zu den Siegern des 1. Weltkrieges gehörte, nutzte die Gunst der Stunde und verkündete bereits am 01. Dezember 1918 die Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien (mehr dazu im nachfolgenden Beitrag: „100 Jahre als Rumäniendeutsche in Großrumänien“).

In vielen Ortschaften Siebenbürgens, wie z.B. im Szekler- oder Sathmarer Land, lebten kaum Rumänen, sondern überwiegend Ungarn. Diese konnten sich schwer

mit dem Gedanken abfinden von nun an unter rumänischer Herrschaft zu leben. So ähnlich erging es der Mehrheit der Bevölkerung in Hadad.

Ungeachtet davon, begann die rumänische Armee die Vereinigung Rumäniens zu vollziehen. Russland, wo die Bolschewisten die Macht übernommen hatten, wollte die Abtretung Bessarabiens an Rumänien nicht akzeptieren, genauso wenig wie Ungarn den Verlust Siebenbürgens, was in beiden Fällen zu kriegesischen Auseinandersetzungen führte.

Auch in Hadad kam es zu einer Schlacht.

Kaszta István, ein ehemaliger Hadader, hat in seinem Buch „*Hadad, a hadak utján*“, die Ereignisse jener Zeit dokumentiert. Demnach hatten sich ca. 160 Widerstandskämpfer aus Hadad, Nádosd, Bogdánd, Sér, Lele und einige Freiheitskämpfer aus dem Szeklerland am 16.04.1919 einen Überfallskampf mit der rumänischen Armee geliefert. Die Zahl der Toten wird vom Autor wie folgt angegeben: 29 Tote Widerstandskämpfer und 450 Tote seitens der rumänischen Armee. Den darauf folgenden Einmarsch der rumänischen Soldaten in Hadad, konnte man dennoch nicht verhindern. Kurz nach dem Kampf marschierten sie in Hadad ein, plünderten und rächten sich. Ein Massaker an der Hadader Bevölkerung konnte nur durch einen Zufall verhindert werden. Zwischen Hadad und Lele (Budai Rét, in der Nähe vom Mogyoroscher Wald) waren die Rumänen gerade dabei die hier zusammengetriebenen Hadader (unter ihnen auch Frauen und Kinder) zu erschießen, als einer aus Silagycseh (rum. Cehu Silvaniei) kommender französischer Offizier, das Unheil gerade noch verhindern konnte.

Die kriegesischen Kampfhandlungen zwischen den Rumänen und Ungarn endeten im August 1919 mit dem Einmarsch der rumänischen Armee in Budapest.

Die nach dem Friedensvertrag von Trianon 1920 festgelegte Grenze zwischen Rumänien und Ungarn, hat, mit einer kurzen Unterbrechung (siehe Karte nach dem Zweiten Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940), noch heute Bestand.

Die Deutschen aus Hadad hielten sich eher neutral, was die ungarisch-rumänische Auseinandersetzung betrifft. Sie haben 150 Jahre, sowohl mit den Ungarn als auch mit den wenigen Rumänen, in Hadad recht friedlich zusammengelebt.

Wirtschaftlich hat ihnen der Anschluss an Rumänien erhebliche Nachteile gebracht. So wurde dem Raiffeisenverein, an dem fast alle deutschen Familien beteiligt waren, die Hutweide zwischen Oarța de Sus und Bicaz (bekannt unter den Namen „Várcai legelő“) enteignet. Diese Hutweide, die ca. 160 ha groß war, wurde vom Raiffeisenverein in den 1880er Jahren gekauft. Die nachträglich jahrelangen Bemühungen von Pfarrer Andreas Weniger, die Enteignung rückgängig zu machen, blieben erfolglos. Nach dem Ende des Ceaușescu Regimes gab es die Möglichkeit einen Antrag zur Rückgabe oder einer Entschädigung zu stellen, dass aber aus Mangel an Interesse und Interessenten ausblieb. Als die HOG im Jahre 2009 gegründet wurde, war die dafür eingeräumte Frist abgelaufen. Aus heutiger Sicht muss man ehrlich zugeben, da hat man viel Geld verschenkt.

Was der Anschluss an Rumänien den Deutschen aus Siebenbürgen, damit auch den Kriegsdorfern, gebracht hat, können sie in dem Beitrag „*100 Jahre als Rumäniendeutsche in Großrumänien*“ nachlesen.

Territoriale Gewinne Ungarns 1938-1941

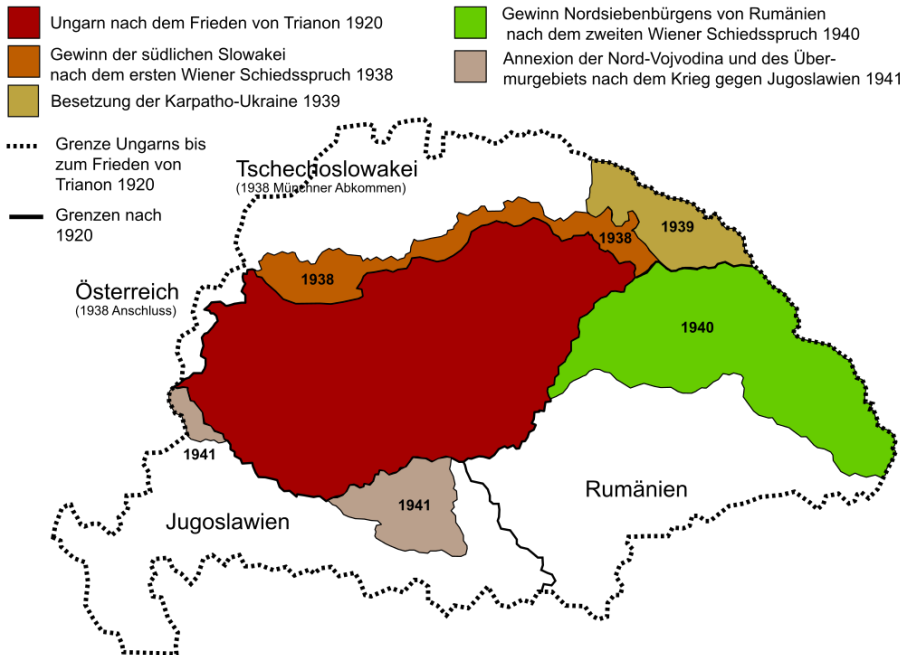
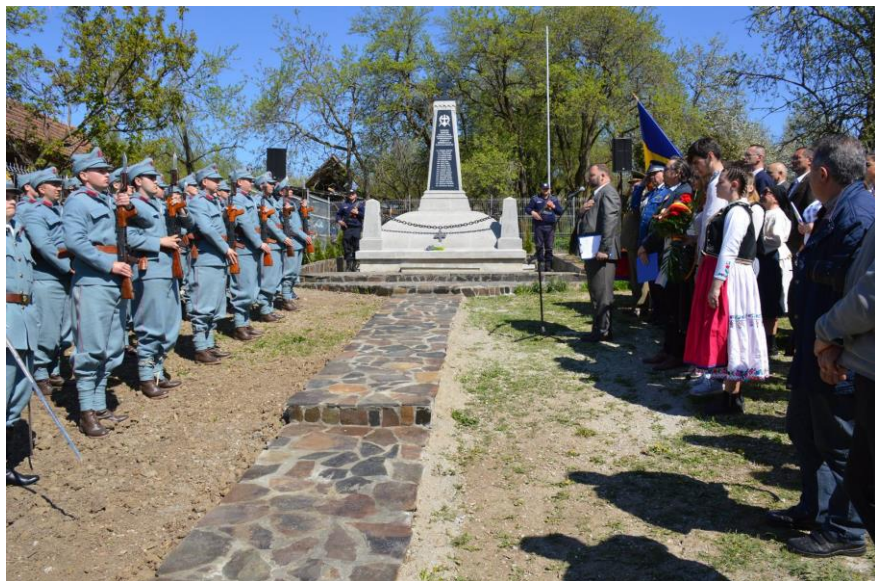


Foto: Wikipedia

100 Jahre danach...

Diese kurze Vorgeschichte über die Geschehnisse jener Zeit ist erforderlich, um die Feierlichkeiten, die in diesem Jahr im April in Hadad stattfanden, zu verstehen. Getrennt voneinander, gedachten sowohl die Rumänen als auch die Ungarn, an die Toten, die bei der damaligen Schlacht nahe Hadad gefallen sind. Als Zeichen der Erinnerung an die Gefallenen, wurden sowohl von der rumänischen, als auch von der ungarischen Seite Denkmäler errichtet. Die Gedenkfeier für die rumänischen Soldaten veranstaltete die Kreisverwaltung aus Sathmar. Dafür kamen aus der Kreishauptstadt Politiker, Kirchenvertreter, Soldaten und auch eine Klasse Schüler. Auch an die gefallenen ungarischen Widerstandskämpfer wurde gedacht. Im Beisein von vielen Einheimischen wurden an das Denkmal, das neben der reformierten Kirche steht, Blumen und Kränze niedergelegt.

Gedenken an die gefallenen rumänischen Soldaten



Gedenken an die gefallenen Widerstandskämpfer



Kurznachrichten aus Hadad

In unserem letzten Heft haben wir über die geplanten Asphaltierungsarbeiten in Hadad berichtet.

Wie uns Bürgermeister Ferenc Balogh berichtet, konnten diese Arbeiten pünktlich zu den **Hadader Tage** abgeschlossen werden. Hier einige Bilder von den Arbeiten:



Vor 75 Jahren

Erinnerung an die Flucht und Deportation der Kriegsdorfer

Der 10. Oktober 1944 war für die deutsche Bevölkerung Kriegsdorfs ein besonderer Tag. Heutzutage, nachdem wir den Verlauf der Geschichte kennen, muss man sagen, dass jener Tag im Oktober das Ende der deutschen Siedlung in Kriegsdorf eingeläutet hat.

Von den knapp 650 Einwohner Hadads, die sich bei der Volkszählung 1941 als Deutsche bekannt haben, sind fast die Hälfte vor der anrückenden russischen Armee Richtung Westen geflüchtet. Michael Herold (1902 – 1988) und Katharina Pretli, geborene Hotz (*16.02.1928) haben ausführlich über die Flucht berichtet. Die Berichte der beiden finden Sie (auch) in dem Buch **„Kriegsdorf – Das Ende einer deutschen Siedlung im Sathmarer Land“** auf den Seiten 22 bis 44.

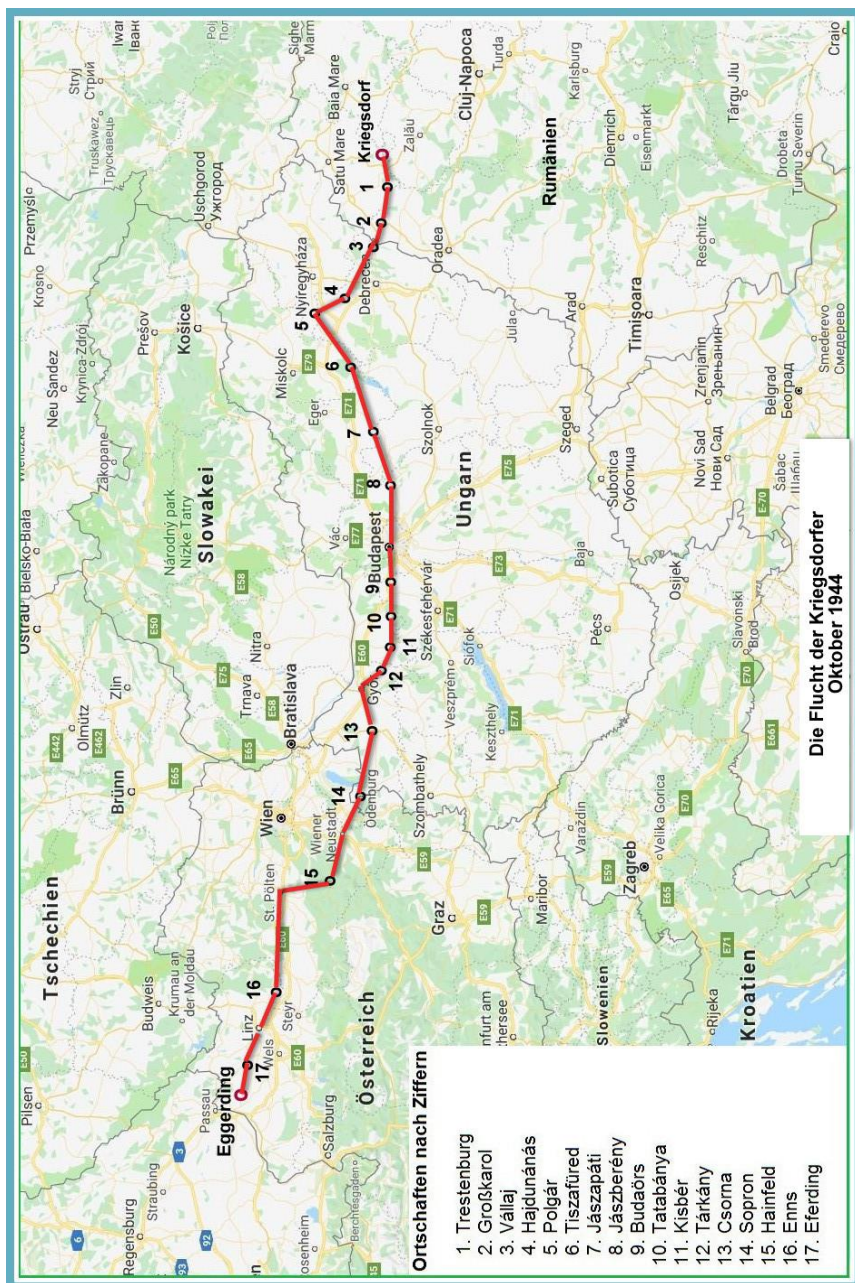
Hier ein kurzer Ausschnitt aus dem Beitrag:

Im Spätsommer 1944 kam die Ostfront immer näher an Siebenbürgen heran. Einige Verantwortliche des Volksbundes der Deutschen in Ungarn/Nordsiebenbürgen (VDU), vor allem Gebietsführer Robert Gassner, erarbeiteten gegen den Widerstand der VDU Führung in Ungarn Pläne, um die deutsche Bevölkerung vor der anrückenden russischen Armee aus Nordsiebenbürgen zu evakuieren. So kam es zur Flucht der etwa 65 Kriegsdorfer Familien vor den Sowjets.

Am 10. Oktober 1944 fuhrn Wehrmachtsangehörige, unterstützt von „Volksbeauftragten unserer Landsleute“, durchs Dorf und forderten alle Deutschen auf, binnen weniger Stunden das Notwendigste auf Fuhrwerke zusammen zu packen und nach Westen zu fahren. Sie würden in ein paar Tagen wieder zurückkehren können, hieß es. Kaum jemand aus der (kaum informierten und teilweise auch verblendeten) Bevölkerung hatte daran Zweifel, wenn auch alle voller Angst und Schrecken waren.

Diesen Befehl aber wollten weitaus nicht alle Kriegsdorfer im Ort akzeptieren und befolgen. Schließlich hatten sie auch das Ende des Ersten Weltkrieges überstanden und es wäre damals auch alles zu ertragen gewesen, meinten diese. Die Liebe zur eigenen Scholle, zum Heimatdorf, war größer als die Furcht und die Angst. So nahmen nur etwa 200 (anderen Quellen nach über 250) Kriegsdorfer Abschied von Haus und Hof, von der Kirche, von den Feldern, Wiesen und Gärten, und kaum jemandem war klar, dass die meisten von ihnen Kriegsdorf nie mehr wiedersehen würden. Vieles wurde im Haus und Hof zurückgelassen, man hoffte ja, binnen kurzer Zeit wieder zurückkehren zu können. Jene, die einen Wagen hatten, spannten ihre Pferde, so sie welche hatten, ansonsten Kühe oder Ochsen, davor und luden auf, was sie aufladen konnten. Sehr oft teilten mehrere Familien einen Wagen, einige Familien wurden auch in Militärlastwägen abtransportiert.

Was wir heute aus anderen Quellen wissen, hat sich die Gebietsleitung der deutschen Volksgruppe in Nordsiebenbürgen bereits im Frühjahr 1944 mit Evakuierungsplänen befasst. Nach der Kapitulation Rumäniens wurden die Vorbereitungen intensiviert. Am 5. September gab Obergruppenführer Phleps Anweisungen die Evakuierungen zu beginnen. Ab dem 10. September begannen nach und nach, beginnend im Raum Bistritz, die Trecks aus verschiedenen



Gemeinden sich in Bewegung zu setzen. Nach schwierigen Verhandlungen mit der ungarischen Regierung konnte Anfang Oktober der Evakuierungsbefehl für die Dörfer des Sathmarer Kreises gegeben werden.

Am 10. Oktober verließen auch viele Kriegsdorfer ihr Ort. Einen ausführlichen Bericht über die Flucht finden Sie auch auf unserer Homepage:

<http://kriegsdorf-hadad.de/index.php/kriegsdorf-unser-dorf/zeitzeugenberichte/die-flucht-im-herbst-des-jahres-1944>

und

<http://kriegsdorf-hadad.de/index.php/berichte-beitraege/die-flucht>

Schlechter als den Geflüchteten erging es den Daheimgebliebenen. Am 03. Januar 1945 wurden über 30 Personen zur Zwangsarbeit nach Russland deportiert.

Auch über die Deportation finden Sie in unserem Buch „**Kriegsdorf – Das Ende einer deutschen Siedlung im Sathmarer Land**“ auf den Seiten 50 bis 60 einen ausführlichen Bericht, den Georg Hotz verfasst hat. Hier die Aussagen von zwei Zeitzeugen (Elisabeth, Sánta, geb. Schartner *1920+2008 und Erdei Magdalena, geb. Löscher *1927+2019):

„Im Januar 1945 sind im Dorf russische Soldaten einmarschiert um Deutsche aufzuspüren. Sicherlich wäre ihnen das ohne die Hilfe der hiesigen Informanten nicht gelungen. Am 3. Januar durchsuchten sie Haus für Haus um uns aufzufinden zu machen. Sie sagten, dass sie uns verschleppen werden um das wiederaufzubauen, was die Deutschen zerbombt haben. Sie suchten überwiegend nach verheirateten Männern und erwachsenen Mädchen. Unter den Zusammengetriebenen war ich als einzige verheiratete Frau. Meine Hochzeit war vor ein paar Wochen gewesen. Sie sperrten uns in die Schule neben der reformierten Kirche ein, wo sie uns einige Tage festhielten. Am Abend durften unsere Eltern uns besuchen. Damals sah ich meinen Vater zum letzten Mal“ (Elisabeth Sánta).

„Die Soldaten brachten uns nach Trestenburg, von dort aus waren wir etwa 2 Wochen lang unterwegs, die meiste Zeit mit dem Zug, ohne Heizung und kaum etwas zu essen und trinken. Wir waren in so engen Waggons zusammengedrückt, dass wir kaum aufstehen konnten, somit mussten wir die meiste Zeit liegen oder sitzen. Während der Fahrt brachen wir immer wieder die Eiszapfen ab und lutschten daran, da wir sonst verdurstet wären.

Als wir dann schließlich in Krasnodar ankamen, wurden wir in eine sehr alte, runtergekommene ehemalige Kaserne gebracht. Sie wurde für die nächsten fünf Jahre unser Zuhause. Es waren ca. 500 Menschen in dieser Kaserne. Die Wände waren morsch und löchrig. Wir litten sehr unter der Kälte, aber vor allem plagte uns der Hunger. Meistens aßen wir rohes Kraut oder rohe Kartoffeln, da wir keine Kochgelegenheiten hatten. Das Essen, das sie uns gaben, war nicht genießbar. Wir wurden gezwungen, in der Kohlemine in Schichten zu arbeiten. Es war sehr hart, vor allem waren wir vom Hunger geschwächt. Wir weinten viel und litten sehr

Губининг!

СОЮЗ ОБЩЕСТВ КРАСНОГО КРЕСТА и КРАСНОГО ПОЛУМЕСЯЦА
СССР

Почтовая карточка военнопленного
Carte postale du prisonnier de guerre

Кому (Destinataire) *Henkel Anna (me)!*
quod - Lodog! com Hodod!

Куда (Adresse) *Амбонин!*
(страна, город, улица, № дома, округ, село, деревня)

Отправитель (Expéditeur)
Фамилия и имя военнопленного
Nom du prisonnier de guerre *Henkel Анна!*

Почтовый адрес военнопленного
Adresse du prisonnier de guerre *СССР
Лодер 1037!*

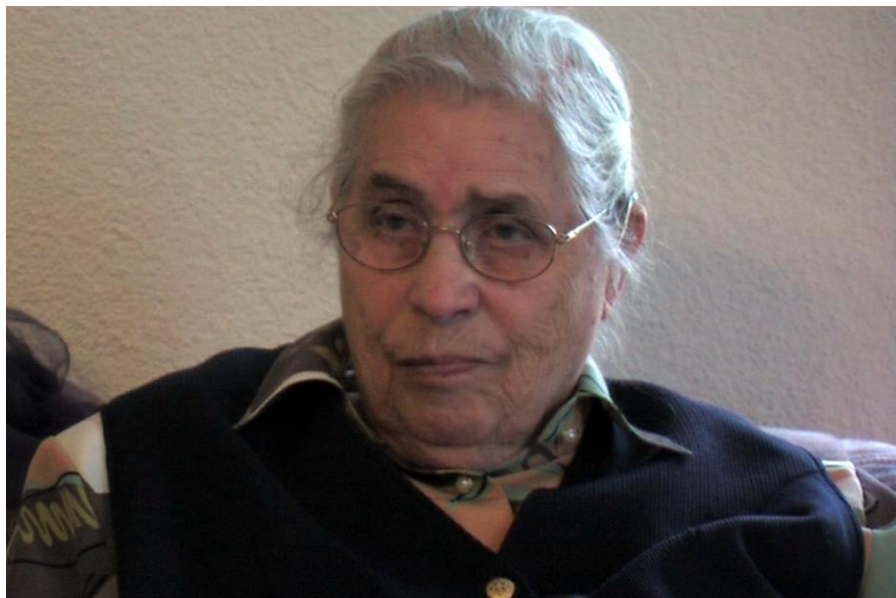
Hotz Johann 1949 IV ha 11. Hen.

*Don Szeretel édes Anyám és testvéreim. Kiváncsok hogy ezen
pár soraim olvasás után megismerjék a földjüket és mindegyiket én
hála az urnak eljő az egésznek öröme. Tehát
tudatom vele drágáim édes Anyám hogy nem tudom el
felelősen mi okok miatt hogy levelet nem kapok. De fel kérem
jő Anyám ingerek sokat nagyom szeret nem tudni hogy
van-e oda ha a mert én már nagyom sokat írtam a múlt
András három hétig de úgy látom ő is már el felelősen
olvas drágáim édes Anyám felélem ne aggódjok mert én
jól vagyok és kérem a jó Istent hogy minél előbb adjon
a földjéremre látást drágáim testvéreim úgy látom té
egyetlen el felelősen tettem rólam de én nagyom sokat
dolgoztam nagyom szeretnelek már benémetek lőtem de
ostromom megse ismert nékem most nagyon sokaim maradt
vélő lőnyek és testvéreim a körükön állnak lőnyek.
völant vöcsök Anna*

Postkarte aus Russland, versandt von Anna Henkel (1927-2002),
verh. mit Hotz Johann (Berendi)

viel Not. Die Ältesten unter uns, vor allem Christian Reinbold, trösteten uns ständig. Sie machten uns immer wieder Mut nicht aufzugeben“ (Erdei Magdalena, geb. Löscher).

Von den Deportierten lebt meines Wissens niemand mehr. Dieses Jahr verstarb mit Erdei Magdalena, geb. Löscher, die letzte Kriegsdorferin, die nach Russland deportiert wurde.



Magdalena Erdei (1927-2019), ehemalige Russlanddeportierte.

Von den Geflüchteten 1944 kehrten wenige nach Kriegsdorf zurück. Die Mehrheit hat sich in Österreich, Deutschland, Kanada, USA usw. niedergelassen und dort eine neue Existenz aufgebaut

Nach dem Umsturz des kommunistischen Regimes 1989 haben fast alle Deutsche Kriegsdorf für immer verlassen.

Die Namen der Einwanderer von 1752 bis 1754: Branner, Edler, Eiben, Henkel, Herold, Hotz, Majer, Löscher, Pretli, Krumbacher, Reinbold, Siegel, Sinn, Weniger, Schartner und Wentz findet man in Hadad so gut wie nicht mehr, dafür verstreut in der ganzen Welt.

Unser Dorf

...oder was davon übrig blieb

Wer sich entscheidet Kriegsdorf zu besuchen, wird oft, auf der Suche nach dem Elternhaus, enttäuscht sein. Entweder ist das Haus in einem Zustand, dass es einem das Herz bricht oder es steht überhaupt nicht mehr.

Die alte Schule gegenüber der Kirche steht noch, ähnelt aber einer Ruine. Noch trauriger sieht es mit der neuen Schule aus. Vor einigen Jahren wurde sie komplett abgerissen.

Was noch an die deutsche Bevölkerung dieser Gemeinde erinnert, ist der Friedhof und die evangelische Kirche. Wie die Kirche 2008 aussah und wie sie wieder zum Symbol der ehemaligen deutschen Dorfbewohner Kriegsdorfs gemacht wurde, zeigen uns bisher nicht veröffentlichte Bilder:









Dem Alter die Ehr

Gesund und glücklich alt werden, das wünschen sich die meisten.

Ab wann man als „alt“ bezeichnet werden kann oder darf, darüber gibt es verschiedene Meinungen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert das Alter mit der Vollendung des 65. Lebensjahres. Demnach müsste ich (so Gott will, werde ich dieses Jahr 67) schon alt sein. Dagegen wehr ich mich (sicherlich zu Unrecht) vehement. Ich persönlich würde mich in die Reihe derer einordnen, die sich den Spruch „Man ist so alt, wie man sich fühlt“ zu Gute halten.

Ein allgemein gültiges Rezept, wie man ein hohes Alter erreichen kann, gibt es nicht. Neben der genetischen Veranlagung spielen viele Faktoren eine Rolle. Sicherlich kann eine gesunde Ernährung, viel Bewegung oder der Verzicht auf Alkohol und vor allem auf Nikotin unsere Lebenserwartung beeinflussen, aber eine Garantie ist es nicht. Immer wieder erreichen uns Nachrichten vom plötzlichen Tod eines geliebten oder bekannten Menschen.

Umso mehr freut es mich, dass es unter den ehemaligen Kriegsdorfern immer mehr Personen gibt, die ein hohes Alter erreichen.

Aus diesem Grund möchte ich diese Zeilen denen widmen, die sicherlich als alt bezeichnet werden dürfen. Es sind ehemalige Landsleute, die voriges Jahr ihren 90. Geburtstag gefeiert haben. Sie sind alle in Kriegsdorf geboren, haben u.a. den zweiten Weltkrieg erlebt und leben heute fern der alten Heimat. Vielleicht gibt es noch einige, die dieses Alter erreicht haben, wenn ja, dann ist es zumindest mir nicht bekannt und aus diesem Grund kann ich sie auch hier nicht erwähnen.

Pretli Katharina, geborene Hotz, Jahrgang 1928

Frau Katharina Pretli, geb. Hotz, lebt in einer deutschsprachigen Mennoniten Pflegeeinrichtung in Leamington, Ontario/Kanada. Vor ihrer Pensionierung hat sie in diesem Heim jahrelang gearbeitet. Jetzt wohnt sie dort in eigener Wohnung. In der gleichen Wohnanlage wohnt auch ihre Schwester Maria mit ihrem Mann Mike. Auch der Vater von Katharina und Maria (Franz Hotz, Jg. 1899) wohnte in der gleichen Einrichtung, bevor er dort im Jahre 1991 verstarb.

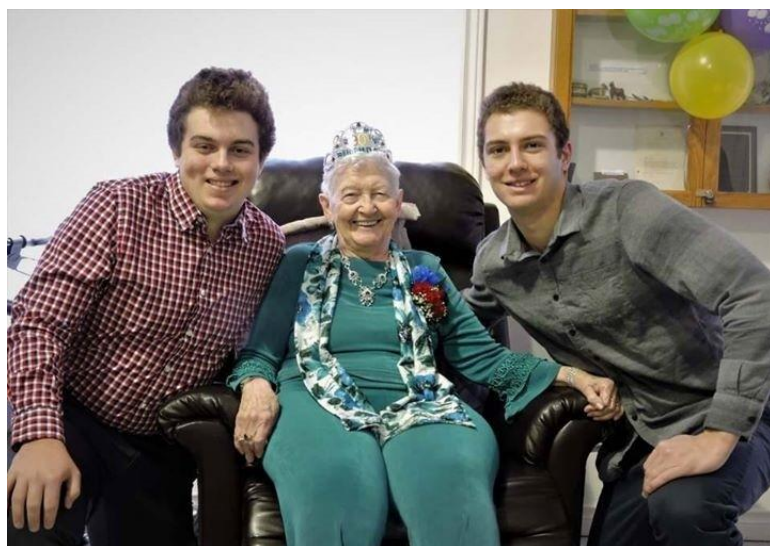
Am 16.02.2018 wurde Katharina neunzig. Obwohl es keine organisierte Geburtstagsfeier gab, konnte sie sich auf über 100 Besucher freuen. Bei Kaffee und Kuchen gratulierten ihr viele Bekannte und Verwandte.

Gesundheitlich geht es ihr dem Alter entsprechend gut. Ihren Haushalt meistert sie noch selbst. Ihr Sohn Richard hilft ihr bei den Einkäufen.

Katharina hat sich auch in unserem Heimatbuch „Kriegsdorf, das Ende einer deutschen Siedlung im Sathmarer Land“ verewigt. Mit ihrem Beitrag „Die Flucht 1944“ (Seite 29) hat sie nicht nur unser Buch bereichert, sondern erzählt in einer wunderbarer Art über ihre Jugendzeit in Kriegsdorf. Es lohnt sich, den Beitrag zu lesen.



Katharina (rechts) mit ihrer Schwester Maria



Katharina mit ihren Enkelkindern

Georg Siegel, Jahrgang 1928

Am 18.09.2018 feierte in Schwenningen Georg Siegel seinen 90. Geburtstag. Seine Frau Maria, die er 1953 in Kriegsdorf geheiratet hat, verstarb bereits 2009. Seine 12 Kinder (*siehe Bild unten*) und die vielen Enkelkinder gaben ihm Kraft diesen schmerzlichen Verlust zu verkraften. Ich habe das Glück gehabt, Georg Siegel kennen und schätzen zu lernen. Als ich vor ein paar Jahren an dem Kriegsdorfer Familienbuch gearbeitet habe, stand er mir hilfreich zu Seite, um die verschiedensten verwandtschaftlichen Familienverflechtungen zu lösen.

Seit Juni letzten Jahres wird er von Tochter Magdalena betreut und gepflegt. Seine Lebenskraft schöpft er jeden Tag aus seinem Glauben. Er besucht regelmäßig die Gottesdienste, denn daraus schöpft er Kraft, um den Alltag zu meistern.

Sein Gehstock hilft ihm bei seinen täglichen Spaziergängen. Oft hält er sich in seinem Garten auf und bewundert seine Blumen.

Seine Kinder sind oft erstaunt über seine Willenskraft. Er kennt keine Lange Weile, kann sich Tag für Tag neu motivieren.



Johann Sinn, Jahrgang 1928

Johann Sinn, geboren am 25.11.1928 in Kriegsdorf, feierte ebenfalls 2018 inmitten seiner Familie in Aachen seinen 90. Geburtstag. Den Kindern seiner verstorbenen Schwester Anna (verh. Siegel) ist eine angenehme Überraschung gelungen. Sie sind aus Trossingen geschlossen angereist, um bei diesem besonderen Geburtstag dabei zu sein. Seine kranke Frau konnte ihm noch an diesem Tage beistehen. Kurz darauf ist sie leider verstorben.

Wenn über Katharina Pretli und Georg Siegel, die des gleichen Jahrgangs sind, einige Angaben bekannt sind, möchte ich auch einige Stationen aus dem Leben des Johann Sinn in Erinnerung rufen.

Er war einer der drei Kinder des Ehepaares Johann und Anna (geb. Hotz). Die Kinder und Jugendzeit verbrachte er in Kriegsdorf. Besonders hart waren für ihn die Nachkriegsjahre. Sein Vater wurde für fünf Jahre nach Russland verschleppt. Als 16 jähriger musste er den elterlichen Hof alleine bewerkstelligen. Die dreijährige Militärzeit, die er in Petrila verbrachte, nutzte er, um den Beruf des Zimmermannes zu erlernen.



Johann Siegel bei den Feierlichkeiten zum 90. Geburtstag

1954 heiratete er Maria Siegel. Das Ehepaar konnte sich später über die Geburt ihrer drei Kinder (Maria, Johann und Anna) freuen. Die Zwangskollektivierung Anfang der 1960er Jahre war, wie für viele Kriegsdorfer, ein harter wirtschaftlicher Schlag. Die Umsiedlung nach Engelsbrunn kam 1970, wo er als Zimmermann bis zu der Ausreise seiner Familie 1990 nach Aachen tätig war.

Seinen Beruf konnte er bis zum Eintritt seines Rentenalters ausüben. Darüber hinaus war Johann viele Jahre als Hausmeister im Jakob-Büchel-Haus in Aachen tätig. Er kann, zur Freude seiner Kinder und Enkelkinder, auf ein wirklich schönes und abwechslungsreiches Leben zurückblicken. Dass er geistig noch recht fit ist kann ich hier nur bestätigen. Wenn es um Auskünfte über Kriegsdorfs Vergangenheit geht, erweist er sich immer als die richtige Anlaufstelle.

Außer der drei aufgeführten Jubilaren, die voriges Jahr die 90 vollendet haben, gibt es auch ehemalige Landsleute, die noch älter sind.

Sánta Susanne, geborene Siegel (Kalahus) wurde dieses Jahr im März 92 Jahre alt. Sie wohnte vorübergehend in Deutschland, ist aber seit längerer Zeit wieder in die alte Heimat zurückgekehrt.

Reinbold Maria, geborene Siegel, wohnt in Oedt/Traun in Österreich. Sie stammt aus der Sippe der „Kalahus“ und war mit „Kovacs Feri“ verheiratet, der bereits Ende der siebziger Jahre verstorben ist. Das Ehepaar hat, soweit mir bekannt ist, sieben Kinder. Maria wird, so Gott will, dieses Jahr 94 Jahre alt.

Krumbacher Susanna, geborene Sánta, ist die älteste Person, die in Kriegsdorf geboren ist und heutzutage noch unter uns ist. Sie wohnt in Rastatt. Sie ist die Schwiegermutter vom „Hans Lehrer“; der dieses Jahr verstorben ist. Susanna hat dieses Jahr ihr 101. Lebensjahr vollendet.

Ich wünsche all diesen erwähnten Personen viel Gesundheit, damit sie ihren Lebensabend weiterhin genießen können.

Sollte ich jemand, der 90 oder darüber ist, aus Unwissen vergessen, so bitte ich um Nachsicht.

Glaube und Religion

Es gibt sicherlich leichtere Themen, als über Glaube und Religion zu schreiben. Wer über Religion spricht oder schreibt, der weiß, dass er sich damit auf ein dünnes Eis begibt. Eines möchte ich aber vorweg klarstellen: Dieses sind persönliche Ansichten und sie müssen nicht von anderen geteilt werden. Es ist ganz einfach ein Beitrag für unser Jahresheft, den man lesen oder es sein lassen kann.

Betrachtet man verschiedene Quellen, so hat das Wort Glaube seinen Ursprung im Indischen und soll „das Herz auf etwas setzen“ bedeuten. Andere Quellen sehen die Wurzeln dieses Begriffs im Indogermanischen, was „begehren“ oder „lieb haben“ heißen soll. Ehrlich gesagt, erkenne ich persönlich darin keinen großen Unterschied. Begibt man sich auf die Suche nach einem Synonym (ein anderes sinnverwandtes Wort), so wird einem klar, wie vielfältig dieser Begriff interpretiert werden kann. In bestimmten Zusammenhängen könnte man mit glauben auch „hoffen, erwarten, denken, vertrauen und v. m.“ verstehen. Letztendlich haben schon viele auch den Satz „Glauben heißt, nicht wissen“ gehört.

Seit Menschengedenken konnte man vieles um sich nicht erklären und hat dafür eine höhere Macht verantwortlich gemacht. Die unterschiedlichsten Stämme und später die verschiedenen Völker dieser Erde entwickelten in Laufe der Zeit ihre eigene Art, Antworten auf ihr Unwissen zu finden. So wurden verschiedene Götter ins Spiel gebracht, die für Licht, Feuer, Wind oder Regen zuständig waren. Weil man sich nicht einig war, welcher Gott für was verantwortlich war oder wem man anbeten oder dankbar sein sollte, bildeten sich verschiedene Glaubensrichtungen. Damit war der Grundstein für die Geburt der Religionen gelegt.

Eine allgemein anerkannte Definition von Religion habe ich nicht gefunden. Es stammt aus dem Lateinischen Wort „religio“, was Rückbindung bedeutet. Ich schließe mich jenen an, die unter Religion eine Vielzahl unterschiedlicher Weltanschauungen auf der Grundlage von Glauben verstehen.

Spricht man heutzutage von fünf Weltreligionen, so sind damit der Hinduismus, Buddhismus, das Judentum, das Christentum und der Islam gemeint.

Der Hinduismus

Der Hinduismus ist die älteste der fünf Weltreligionen und ist die drittgrößte der Welt. Er hat ca. 900 Millionen Anhänger, die als Hindus bekannt sind. Sie sind überwiegend in Indien beheimatet. Auch in Nepal, Bangladesch, auf Sri Lanka und Bali trifft man Menschen, die dieser Religionsgemeinschaft angehören.

Der Hinduismus besteht aus verschiedenen Religionen. Die wichtigsten Götter der Hindus sind Brahma (der Schöpfer), Vishnu (der Erhalter) und Shiva (der Zerstörer). Die heiligen Schriften der Hindus bilden die Veden. Sie sind zwischen 1500 und 500 Jahren vor Christus aufgeschrieben worden.

Die Gotteshäuser der Hindus sind Tempel, wo die Anhänger sich zum Beten versammeln und ihren Göttern Geschenke mitbringen.

Zu den bekanntesten Festen der Hindus zählt das Kumbh Mela (das Krugfest). Alle drei Jahre wird dieses Fest in der Nähe von heiligen Flüssen gefeiert. Durch das Baden in diesen Flüssen werden die Menschen von allem Bösen befreit.

Ein anderes Fest ist das Holi-Fest, das Frühlingsfest der Hindus. Die Menschen bewerfen sich mit Farbpulver, das den Beginn des Frühlings symbolisieren soll. Das Leben der Hindus umfasst auch viele Rituale. Erwähnenswert ist die Verbrennung ihrer Toten, das in der Nähe von heiligen Flüssen stattfindet. Die Asche der Toten wird in den Flüssen verstreut. Zu solchen heiligen Flüssen zählen der Varanasi und der Ganges.



Dashavatara – Tempel, erbaut um das Jahr 500 n. Chr. (Quelle: Wikipedia)

Die religiösen Lehrer der Hindus heißen Gurus, die mit ihren Schülern an abgelegenen Orten leben. Sie verzichten auf Luxus und Besitz, ziehen oft zu Fuß durchs Land und predigen zu ihren Anhängern. Sie werden auch Wanderprediger genannt.

Die Hindus glauben an die Wiedergeburt. Die Seele, die unsterblich ist, kehrt in neuem Körper auf die Erde zurück. Allerdings versuchen die Hindus dem Kreislauf des Todes und der Wiedergeburt zu entkommen, um ins Nirwana (völlige Ruhe) zu gelangen.

Erwähnenswert ist, dass es innerhalb des Hinduismus kaum Religionskriege gab. Auf das Prinzip der Gewaltlosigkeit legen die Hindus einen großen Wert, was besonders in den heutigen Tagen zum Nachahmen animieren sollte.

Der Buddhismus

Im 5. Jahrhundert vor Christus wurde Siddhartha Gautama (heute als Buddha der Erleuchtete bekannt) in Nordindien geboren. Er war ein Königssohn und gilt als der Gründer der viertgrößten Weltreligion, des Buddhismus.

Die Buddhisten glauben nicht an einen allmächtigen Gott, vielmehr wird von ihnen verlangt, dass sie alles, was gesagt oder gepredigt wird, hinterfragen und nur das tun, was vernünftig und logisch ist. Der Kern der Buddha Lehre (Dharma) sind die **Vier Edlen Wahrheiten** (über *Leiden, Entstehung des Leidens, Beendigung des Leidens und den Pfad der Ausübung*).

Das Symbol der Buddhisten ist das Dharma-Rad. Dieses Symbol soll zeigen, dass das Leben keinen Anfang und kein Ende hat. Die Buddhisten glauben an einen ewigen Kreislauf aus Tod und Wiedergeburt.



Die Tian Tan Buddha-Statue bei Ngong Ping auf Lantau Island in Hongkong (ca. 34 m hoch)

Die Lehren Buddhas findet man zusammengefasst in einer Schriftensammlung genannt „Pali-Kanon“. Der erste Teil erläutert die Verhaltensregeln für die buddhistischen Mönche und Nonnen. Im zweiten Teil findet man die Reden und Geschichten von Buddha. Der dritte Teil erklärt verständlich die Lehre Buddhas.

Das wichtigste Fest der Buddhisten heißt Vesakh. An diesem Tag wird die Geburt Buddhas gefeiert.

Der Buddhismus kennt auch verschiedene Rituale und Bräuche. Eine davon ist das Ritual der Aufnahme zum Buddhisten. Es setzt voraus, dass man an die *Drei Juwelen* glaubt (auch die *Drei Zufluchten* genannt) und dreimal den Satz wiederholt: „Ich nehme Zuflucht zu Buddha, zu Dharma und zu Sangha“. Sangha bedeutet im Buddhismus spirituelle Gemeinschaft.

In Sachen Ernährung kann man von den Buddhisten ebenfalls einiges lernen. Z.B.: Man isst nur um satt zu werden. Zuviel oder zu wenig Essen wird abgelehnt. Lebensmittel sollen nicht weggeworfen werden. Die Buddhisten sollen keine Tiere essen, die extra für sie geschlachtet wurden.

Mönche und Nonnen (erkennt man an ihren kahl rasierten Köpfen und oranger Kleidung) haben keinen eigenen Besitz, sind davon abhängig, dass andere Menschen ihnen Nahrung, Medizin und Kleidung schenken. Das Spenden an Mönche und Nonnen funktioniert in den buddhistischen Ländern gut, denn das Spenden wird als Zeichen guter Tat angesehen.

Das Meditieren spielt im Buddhismus eine wichtige Rolle. Während der Meditation versucht man, sich von nichts ablenken zu lassen. Ziel ist es die Seele von allem was Leid verursacht, wie z.B. Gier, Hass oder Habsucht, zu befreien. Der Zustand der Befreiung soll zur Erleuchtung führen, dass man den Kreislauf von Leben, Tod und Wiedergeburt durchbricht und die ewige Ruhe (Nirwana) findet.

Einer der erleuchtet ist, glauben die Buddhisten, ist der Dalai Lama. Er wird immer wiedergeboren, um den Menschen zu helfen. Mittlerweile lebt der 14. Dalai Lama in Person von Tenzin Gyatso. Er wird weltweit geschätzt, unabhängig von seiner Religionszugehörigkeit, als einer der sich unermüdlich für den Weltfrieden einsetzt. Der Buddhismus ist überhaupt in seiner 2500 jährigen Existenz, als eine Religion des Friedens anzusehen.

Weltweit gibt es über 450 Millionen Buddhisten. Am stärksten ist der Buddhismus in Tibet, Thailand, Taiwan, Japan, Vietnam, der Mongolei, Bhutan, Kambodscha, China, Laos, Südkorea, Myanmar und Sri Lanka verbreitet.

Sowohl mit dem Hinduismus, als auch mit dem Buddhismus, könnte man sich viel mehr auseinandersetzen, die Zeit und der Rahmen dafür passen hier nicht. Wer Interesse hat kann im Zeitalter der digitalen Welt sich gerne informieren. Es lohnt sich.

Abraham, der Stammvater der drei monotheistischen Religionen

Was Abraham für Juden, Christen und Moslems bedeutet, fand ich zutreffend, in der letzten Ausgabe des Spiegels im Jahre 2008, beschrieben. Dort heißt es:

Hinter Hebrons mächtigen Mauern ruht für viele der biblische Urvater Abraham. Der wohl erste Mensch, der an den Einen Gott glaubte. Der Vorfahr der Propheten Mose, Jesus und Mohammed. Der Stammvater der drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam. "Gepriesen seist Du, Herr, Schild Abrahams", heißt es im Schacharit, dem Morgengebet der Juden. Das Abendgebet der Christen endet mit dem Dank an Gott für dessen Gnade gegenüber "Abraham und seinen Nachkommen auf ewig". Fünfmal am Tag beten die Muslime für Ibrahim, wie Abraham auf Arabisch heißt: "Oh, Gott, segne Mohammed und seine Nachfolger, wie Du Ibrahim und seine Nachfolger gesegnet hast."

Abraham soll ca. 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung gelebt haben. Er stammt ursprünglich aus Babylonien (Ur), dort wo heute Irak liegt. Von dort musste er in den Norden nach Harran fliehen, wo ihm Gott ebenfalls befahl, weiter zu ziehen.

Seine Wanderung führt ihn in das gelobte Land Kanaan (liegt im heutigen Palästina), das Gott ihm verheißen hat.



Abraham ist bereit seinen Sohn zu opfern

Quelle: VOX/2013 LightWorkers/(c) Foto: VOX/2013 LightWorkers

Abraham hatte zwei Söhne. Der Erstgeborene war Ismael, geboren von seiner ägyptischen Magd Hagar. Ismael gilt als Stammvater der Araber.

Nach göttlicher Verheißung, im hohen Alter, schenkt ihm seine Frau Sarah Sohn Isaak, der in die Geschichte als Stammvater der Juden eingeht.

Die Geschichte über die Geburt beider Söhne dürfte den meisten aus verschiedenen biblischen Erzählungen (z.B. aus dem Alten Testament) bekannt sein. Auch der Bund, den Gott mit Abraham schließt, wird sowohl im Alten Testament, als auch im Koran erwähnt. Als Vertrauensbeweis verlangt Gott von Abraham, dass er seinen Sohn opfern soll. Juden und Christen sind sich einig, dass Isaak der geopferete Sohn sein soll, wobei im Koran Ismael gemeint ist. Das soll aber nicht der einzige strittige Punkt bleiben, wo sich Juden, Christen und Moslems, im Glauben an einen einzigen Gott, sich uneins sind.

Das Judentum

Unter den drei Religionen, die an einen einzigen Gott glauben, ist die jüdische Religion die älteste. Aus dem Judentum entwickelten sich später das Christentum und der Islam.

Die hebräische (jüdische) Bibel heißt Tanach und umfasst drei Teile: die Thora, die Bücher der Propheten Newiim und die Schriften Ketuvims.

Die Thora besteht aus den fünf Büchern Moses und beschreibt die Geschichte des jüdischen Volkes. Demnach beginnt diese mit dem Bund, den Gott mit Abraham schloss.

Wichtige religiöse Symbole des Judentums sind vor allem der Davidstern und der siebenarmige Leuchter, auch als Menora bekannt.

Der Davidstern besteht aus zwei Dreiecken, die miteinander verbunden sind. Es symbolisiert die Verbundenheit der Juden mit Gott. Die Menora symbolisiert das Licht, als Werk Gottes und wurde aus einem Zentner Gold von Moses, im Auftrag Gottes, auf dem Berg Sinai geschaffen.

Gottesdienste finden in den Synagogen statt, die oft von einem Kantor (Chasan) geleitet werden. Manche Quellen bezeichnen den Chasan auch als Vorbeter.

Der Rabbiner, oft einfach Rabbi genannt, ist ein Gelehrter, der die Thora studiert hat und gilt in den jüdischen Gemeinden als Seelsorger. Bei besonderen Festen leitet der Rabbi auch die Gottesdienste.

Das Judentum kennt auch viele Rituale. So werden Jungen acht Tage nach ihrer Geburt beschnitten, was den Bund mit Gott symbolisieren soll. Auch die Aufnahme der Kinder in die jüdische Gemeinde (Jungen mit 13, Mädchen mit 12 Jahren) ist ein wichtiges Fest (**Bar** –bei den Jungen und **Bat Mizwa** bei den Mädchen). Ab diesem Alter dürfen die Jugendlichen aus der Thora vorlesen.

Die Mahlzeiten sind für die Juden sehr wichtig. Da gilt es wichtige Regeln zu beachten. Das wichtigste ist, dass das Essen „koscher“ sein muss, das übrigens „erlaubt“ oder „geeignet“ bedeutet. Das Schwein ist nicht kosher und steht nicht auf dem Speiseplan der Juden. Besonders geachtet wird, wie die Schlachtung der Tiere, die zum Essen erlaubt sind, erfolgt. Eine weitere wichtige Regel ist, dass die Milch nicht mit Fleisch vermischt werden darf.

Das wichtigste Fest der Juden ist das Passah-Fest. Es ist ein Frühlingsfest, das acht Tage dauert. Dabei wird an die Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei erinnert. Ein weiteres kleines wöchentliches Fest ist der Sabbat. Nach dem jüdischen Kalender ist der Sabbat der siebte Tag der Woche, das mit dem Sonnenuntergang am Freitag beginnt und mit dem Sonnenuntergang am Samstag endet. Anders als bei den Christen, wird bei den Juden die Verehrung von Heiligen untersagt. Der wichtigste Unterschied zu den Christen, besteht meines Erachtens aber darin, dass die Juden auf den Messias (den Erlöser) noch warten, wobei das Christentum bereits in Jesus Christus den Erlöser sieht.

Schätzungsweise leben in der ganzen Welt ca. 14,2 Millionen Juden. Die Meisten von ihnen leben in Israel (6,1 Millionen), USA (5,7 Millionen), Frankreich 475.000, Kanada 375.000, Großbritannien 290.000, Russland 186.000. Die Zahl der in Deutschland lebenden Juden variiert unterschiedlich, zwischen 118.000 und 200.000, angeben.

Der Islam

Der Islam ist die jüngste der fünf Weltreligionen und wurde ca. vor 1400 Jahren vom Propheten Mohammed gegründet, der im Jahre 570 nach Christus in Mekka geboren wurde. Die Botschaften Gottes, die Mohammed vom Engel Gabriel empfangen hat, sind im Koran, dem heiligen Buch des Islams niedergeschrieben.

Islam bedeutet „Hingabe an Gott“. Die Anhänger dieser Religion sind Muslime, sinngemäß übersetzt heißt es „die sich Gott unterwerfen“. Den Gott, den die Muslime anbeten, nennen sie „Allah“.

Mohammeds Anhänger glauben, dass Allah immer wieder Propheten wie Abraham, Moses oder Jesus den Menschen geschickt hat. Mohammed sei aber der letzte Prophet den Allah gesandt hat, um weltweit den rechten Glauben zu verkünden. Jesus wird nur als ein Prophet angesehen und nicht als der Messias. Weiterhin wird Jesus im Koran als Sohn Marias und **gesandter** Gottes bezeichnet, dass seine irdische Herkunft betonen soll. Laut dem Koran gab es auch keine Kreuzigung Jesu. „Es schien ihnen nur so“, wird im Koran darüber berichtet.

Der fünf Säulen des Korans sind:

- 1.) **Das Glaubensbekenntnis** „Es gibt keinen Gott außer Allah, und Mohammed ist der Prophet Allahs“
- 2.) **Das fünfmalige tägliche Gebet**
- 3.) **Das Geben von Almosen**
- 4.) **Die Einhaltung des Ramadan**
- 5.) **Die Wallfahrt nach Mekka**

Die sechste inoffizielle Säule ist der Heilige Krieg. Dieser wurde und wird teils heute noch im Namen Allahs zwecks Ausbreitung des Islams geführt.

Das Geben von Almosen (von den anderen vier Säulen (Gebote) hat man als „Nichtmoslem“ eher schon gehört) heißt für einen Moslem, dass er 2,5 Prozent seines Einkommens an Bedürftige spenden soll (soweit er selbst nicht bedürftig ist). Im heiligen Buch, dem Koran, wird überwiegend Allah gepriesen, aber es enthält auch Verhaltensregeln für den Alltag. Außer dem Koran gibt es noch weitere schriftliche Ergänzungen, zusammengefasst in einem Buch, genannt Sunna (Hadith). Das Buch berichtet über das Leben und die Taten von Mohammed. Die meisten Moslems richten ihr Leben danach aus.

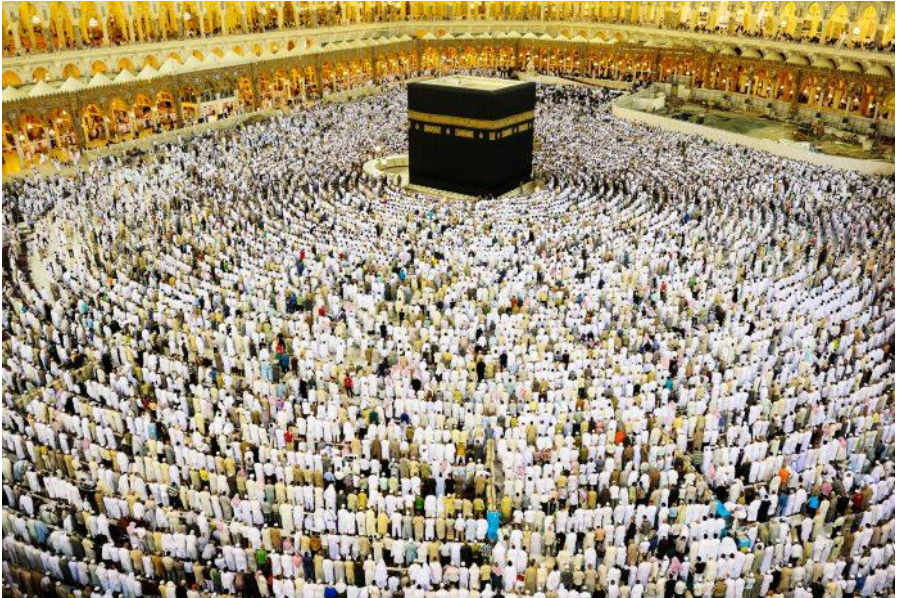
Einige Grund- und Verhaltensregeln, die aus dem Koran und der Sunna stammen, beziehen sich u. a. auf die Ernährung und Bekleidung, die ein Moslem beachten sollte. Der Koran fordert z.B. auf nur Lebensmittel zu essen, die halal sind. Halal ist ein arabischer Begriff und bedeutet erlaubt. Alle Produkte die Bestandteile vom Schwein enthalten sind verboten.

Der neunte Monat des islamischen Kalenders heißt Ramadan. Es ist der Fastenmonat der Muslime. Während des Ramadans sind die Gläubigen aufgerufen, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang auf Essen, Trinken, Rauchen und Geschlechtsverkehr zu verzichten.

Der Islam sieht auch strenge Kleideregeln vor. So sollen Frauen weitgeschnittene Kleidung tragen, um ihre Reize zu verhüllen. Auch das Tragen von Kopftüchern ist

typisch für moslemische Frauen. Männer sollen nach dem Vorbild ihres Propheten ebenfalls weite Kleidung tragen.

Die fünfte Säule des Korans sieht vor, dass jeder Moslem in seinem Leben eine Pilgerfahrt nach Mekka unternehmen soll. In Mekka befindet sich das Heiligtum des Islams, die Kaaba. Sie ist ein quaderförmiges Gebäude im Innenhof der Heiligen Moschee in Mekka. Sie wurde als Gebetshaus zu Ehren Gottes von Adam errichtet. Zu den wichtigsten Moscheen der Muslime gehören neben der al-Haram-Moschee in Mekka, die Quba Moschee in Medina und die Al-Aqsa Moschee in Jerusalem.



*Al-Haram-Moschee in Mekka, Saudi-Arabien
Bild Quelle: © Zurijeta / Shutterstock*

Die Al-Aqsa Moschee ist auch ein Streitthema zwischen den Moslems und den Juden. Zu biblischen Zeiten soll dort der jüdische Tempel Salomons gestanden haben. Laut jüdischen Prophezeiungen soll der Messias wieder auf die Erde zurückkehren und die Welt aus dem Tempel Salomons regieren. Aus diesem Grund plädieren radikale Juden für den Abriss der Moschee und den Wiederaufbau des Tempels.

Die Muslime glauben an ein ewiges Leben nach dem Tod. Allah wird darüber richten, ob man ins Paradies gelangt oder in die Hölle kommt.

Der Islam ist nach dem Christentum die zweitgrößte Weltreligion und zählt weltweit ca. 1,6 Milliarden Anhänger, die in zwei Gruppen gespalten sind: die Sunniten und Schiiten. Die Sunniten bilden mit ca. 85 Prozent die größte Gruppierung. Die kleinere Gruppierung, die Schiiten leben überwiegend im Irak, Iran und Libanon.

Das Christentum

Das Christentum ist mit ca. 2,3 Milliarden Gläubigen die weltweit Größte der fünf Religionen. Wie bereits erwähnt, liegen die Wurzeln des Christentums im Judentum. Der Name Christus kommt vom Griechischen und bedeutet „der Gesalbte“. Jesus dagegen ist ein gewöhnlicher Vorname.

Die Christen sehen in Jesus Christus den Erlöser. Zum christlichen Glauben gehört die Dreifaltigkeit, d.h. Christus ist Vater, Sohn und der Heilige Geist.

Das Kreuz erinnert die Christen an den Tod von Jesus, der 34-jährig gekreuzigt wurde. Nach Überlieferung seiner Jünger, soll Jesus drei Tage nach seinem Tod wieder auferstanden sein und seinen Jüngern in leiblicher Gestalt erschienen. Die Auferstehung Christi ist der Kern des christlichen Glaubens.

Als Gründer des Christentums gilt der Apostel Paulus, der ca. 5 bis 10 Jahre nach Christus in Tarsus (heute Türkei) geboren wurde. Ursprünglich war Paulus (angeblich als Saulus geboren) ein gewalttätiger Verfolger von Christen. Nach seiner Bekehrung wurde er ein leidenschaftlicher Kämpfer für die Lehre Christi. Diese Wandlung erklärt den Sinn des Spruches „von Saulus zu Paulus“.

Das Christentum breitete sich in den nächsten drei Jahrhunderten schnell aus. Aber auch die Meinungsverschiedenheiten über die Lehre Christi führten zu Spannungen und Spaltungen zwischen den Anhängern.

Im Jahre 313 n. Chr. wird das Christentum vom römischen Kaiser Konstantin als eine gesetzlich erlaubte Religion zugelassen. Als Oberhaupt der Kirche wird ein Papst ernannt. Er gilt als Nachfolger vom Petrus und hat seinen Sitz in Rom. Dieses Ereignis markiert die Geburtsstunde der heutigen römisch-katholischen Kirche.

Im Jahre 1054 n. Chr. spaltet sich die orthodoxe Kirche von der römisch-katholischen Kirche ab und wird eine eigenständige Kirche (Konfession).

Knapp 500 Jahre später braucht die katholische Kirche viel Geld und verkauft sogenannte „Ablassbriefe“, um den Erlass von Sünden zu erlangen. Der katholische Mönch Martin Luther kritisiert diese Aktion und wird letztendlich im Jahre 1517 von der katholischen Kirche ausgeschlossen. Sein Ausschluss markiert die Entstehung der evangelischen Kirche, auch als Reformation bekannt.

Im Jahre 1534 bricht schließlich der englische König Heinrich VIII mit Rom. Die anglikanische Kirche wird als vierte große christliche Kirche ausgerufen.

Außer den vier Konfessionen (die Römisch-Katholische, die Orthodoxe, die Evangelische und die Anglikanische) könnte hier noch die Reformation in der Schweiz erwähnt werden (durch Ulrich Zwingli und Johannes Calvin).

Über Rituale, Feste und andere Bräuche einzelner Konfessionen im Christentum möchte ich hier nicht gesondert eingehen. Begriffe wie Taufe, Firmung oder Konfirmation sind weitgehend bekannt und wenn nicht, dann kann man sich gerne informieren. Was aber fast alle Christen, gemeinsam haben, ist das Glaubensbekenntnis, usw.

einerseits das Apostolische Glaubensbekenntnis

*Ich glaube an Gott, den Vater,
den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.*

*Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.*

*Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche/katholische Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.*

Amen.

...und das Nizäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis¹ andererseits:

*Wir glauben (Ich glaube) an den einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat, Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.*

*Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht,
wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen,
eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.*

¹ ...auch bekannt als das *Große Glaubensbekenntnis*, das von fast allen christlichen Kirchen weltweit anerkannt wird.

*Für uns Menschen und zu unserm Heil
ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen
durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.*

*Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten
und die eine, heilige, christliche und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt.
Amen.*

Diese zwei (fast gleiche) Versionen sagen fast alles, an was die Christen glauben.

Das sind in groben Zügen einige Details über das Christentum. Im Laufe der Zeit sind weitere Konfessionen entstanden. Darauf einzeln einzugehen würde den Rahmen dieses Beitrages aber sprengen.

Was aber nicht unerwähnt bleiben darf, sind die vielen Kreuzzüge, die die Christen in Namen Gottes geführt haben und das nicht nur gegen Islamisten. Ob das Töten der Wille Gottes ist, darf angezweifelt werden. Vielmehr sollte die Ökumene (Zusammenwirken) die Zukunft der Kirchen sein.

Hier endet mein kleiner Ausflug in die Welt der Religionen. Vielleicht ist es mir gelungen ihr Interesse für die Faszination der Religionen zu wecken. Wenn jemand daran Gefallen gefunden hat, muss er viel, viel Zeit aufbringen. Es ist ein unendlich langes, kontrovers diskutiertes Thema, aber der zeitliche Aufwand lohnt sich, es regt zum Nachdenken an.

Rumänien ist 100

Ein Geburtstag ist meist ein Anlass zum Feiern. In diesem Fall feiern die Rumänen, wenn man alle, die in dem Land wohnen, als Rumänen bezeichnen will. Um genau zu sein, ist das Land, so wie wir es heute kennen, im Jahr 2018 hundert Jahre alt geworden.

Man könnte meinen, dass Rumänien schon viel älter ist. Nein, es ist nicht älter.

Der moderne rumänische Staat entstand 1859. Da schlossen sich die Fürstentümer Moldau und Walachei zusammen. Erst 1881 wurde das Königreich Rumänien ausgerufen. Die Rumänen wählten den deutschen Prinzen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen zum rumänischen König. Man erhoffte sich dadurch die Unterstützung der Preußen. Aber schon 1916 unterschrieb Rumänien, das bis dahin neutral war, einen Vertrag mit den Feinden der Preußen. Im Gegenzug sicherte Frankreich die Vergrößerung des Staatsgebietes Rumäniens zu.

Ob es ein Verrat war, ist schwer zu sagen, auf jeden Fall war es Gier nach mehr Land. Gier aber ist nie ein guter Ratgeber gewesen.

Nach dem Ersten Weltkrieg also, entstand das Königreich Großrumänien. Das Altreich, wie das Vorkriegsrumänien ab 1919 genannt wurde, erhielt nach dem Ersten Weltkrieg und dem Ungarisch-Rumänischen Krieg von 1919 mehrere Gebiete dazu, von Ungarn nämlich Siebenbürgen und große Teile vom Banat, das Kreisch Gebiet und das Sathmarer Land. Von der Ukraine den südlichen Teil der Maramuresch, von Österreich die Bukowina, von Russland Bessarabien und von Bulgarien die Süddobruđa, dies wurde im Versailles Vertrag festgeschrieben.

Im gleichen Vertrag wurde unter anderem auch festgeschrieben, dass Deutschland die neuen Grenzen anerkennt, Kriegsreparationen und Kompensationen für die Besatzungszeit bezahlt, ferner musste Deutschland das Drucken der neuen Währung Lei durch die Generalbank der Walachei bezahlen.

Dass Siebenbürgen an Rumänien angeschlossen werden soll, war von den Menschen in Siebenbürgen nicht wirklich gewollt. Die Ungarn, das heißt die ungarische Regierung aber war nicht bereit, den Minderheiten in Siebenbürgen großzügige Zugeständnisse zu machen. Andererseits wollten die Minderheiten nicht weiter unter dem Magyarisierungsdruck leben, also wählten sie das damals geringer erscheinende Übel, zu Rumänien zu gehören.

Nicht mal die Rumänen in Siebenbürgen wollten wirklich an die Fürstentümer Moldau und Walachei angeschlossen werden, weil die Unterschiede sehr, sehr groß waren.

Wenn Siebenbürgen mit dem Lebensstandard und der technischen Entwicklung auf dem Stand Westeuropas war, so herrschte im Altreich Willkür, Korruption und Nepotismus. Die Gesellschaftsform war rückständig mit starken feudalistischen Zügen. Man spielte auch mit dem Gedanken, das Banat, Siebenbürgen und das heutige Westrumänien in einen Staat nach Schweizer Vorbild zu verwandeln. Auch dies lehnten die Ungarischen Politiker mit den Worten: „Nie, nie, nie“ ab... Der Rest ist Geschichte!

Die Banater riefen am 31. Oktober 1918 die Banater Republik aus, die bis zum 15. November 1918 bestand hatte, als die Serben die Verwaltung übernahmen.

In all den von nun an zu Rumänien gehörenden Gebieten gab es eine rumänische Bevölkerung, also wurde der Anschluss zu Rumänien durch Volksversammlungen gefordert. Die wichtigste darunter war die Nationalversammlung von Alba Iulia, die am 1. Dezember 1918 eine entsprechende Resolution beschloss.

Dies wird in Rumänien bis heute am 1. Dezember „Tag der Großen Einheit“ (Ziua Marii Uniri) – dem rumänischen Nationalfeiertag – gefeiert. In den meisten rumänischen Städten gibt es einen „Platz der Einheit“ oder ein Einheitsdenkmal, um an dieses Ereignis zu erinnern. Rumänien hatte in dieser Zeit ihr größtes Gebiet.

Für Ungarn indes ist der 1. Dezember ein Volkstrauertag, verloren sie doch 2/3 ihres Staatsgebietes. Was daraus geworden ist, sehen wir jetzt, nach hundert Jahren.



Die Büsten von König Ferdinand I. und Königin Maria am Eingang zur Krönungskathedrale in Karlsburg

Was geschah also in den letzten hundert Jahren?

Durch den Anschluss der Gebiete mit rumänischer Bevölkerung ergab sich ein Bild, in dem das neue Rumänien von Nachbarn umgeben war, die Gebiete abtreten mussten. Im Norden und im Osten hatte die neue Sowjetunion Gebiete mit Rumänien zu teilen, im Süden hat Bulgarien das Gebiet der Süddobrodscha verloren, im Südosten hatte das neue Jugoslawien das Banat mit Rumänien zu teilen, im Nordwesten hat Ungarn ein sehr, sehr großes Gebiet samt ungarischer Bevölkerung an Rumänien abzutreten. Im besten Fall also waren die Nachbarn unfreundlich zu Rumänien. Mit den Ungarn gab es sogar einen Krieg.

Der Umstand, dass Rumänien als Sieger da stand und dass die Nachbarn unfreundlich waren, bewegte das neue rumänische Volk, zumindest aber die ethnischen Rumänen, zu einem trotzigem Patriotismus oder gar zu einem Nationalismus. Dieser Nationalismus der Rumänen wurde dadurch verstärkt, dass die Minderheiten ihren Nationalismus abgelehnt haben. Ganz besonders in Westrumänien und Siebenbürgen. Hier wurde das friedliche Zusammenleben Jahrhunderte vorher praktiziert. Die neuen Machthaber in Bukarest hatten damit keinerlei Erfahrung. Vielmehr noch, sie hatten keine Erfahrung damit, ein freier und souveräner Staat zu sein.

Direkt nach der Machtübernahme also wurden alle Entscheidungen für das Land zentral aus Bukarest getroffen. Es ist zu vergleichen, wie wenn alle Entscheidungen für Deutschland in München getroffen würden und nicht in den einzelnen Landeshauptstädten der einzelnen Bundesländer. Hätte man einen Länderbund, dann würden die Entscheidungen in Bukarest, Klausenburg und Iași für die einzelnen Regionen getroffen. Wie auch immer die Entscheidungen sind, es trifft oder betrifft die Menschen die im Land leben. Obwohl die Nationalversammlung für die Gründung des neuen rumänischen Staates „die völlige Freiheit für alle mitlebenden Völker“ proklamiert hatte, vergaß man dies sehr zügig.

Weiter wurde zugesichert, dass:

- alle Völker sich in der eigenen Sprache ausbilden werden können,
- alle Völker sich selbst verwalten werden können,
- alle Völker in der eigenen Sprache richterliche Entscheidungen treffen werden können,
- jedes Volk das Recht haben wird, im Parlament und in der Regierung, verhältnismäßig vertreten zu sein,
- alle Konfessionen im Staat Freiheit und Autonomie haben werden.

Auch damals galt schon, was unsere allseits beliebte Bundeskanzlerin sagte, dass man sich nicht darauf verlassen sollte, dass das, was Politiker vor der Wahl sagen, auch nach der Wahl gilt.

Schon die Geburt Rumäniens war eine schwere, denn nach dem ersten Weltkrieg, hatte das Land den Tod von ca. zweihundertfünfzigtausend jungen Männern zu beklagen, diese sind nicht mehr nach Hause gekommen. Von denen, die nach Hause kamen, waren hundertzwanzigtausend schwer verwundet am Leib, aber alle waren verwundet an der Seele und somit für die Belastungen des Alltages wenig oder gar nicht geeignet. Für die Witwen und Waisen war ein sozialer Abstieg die Folge. Wenn die Folgen des Weltenbrandes, wie der erste Weltkrieg zuweilen

genannt wird, in der Moldau und in der Walachei schlimm waren, so waren sie in Siebenbürgen sehr schlimm.

In Siebenbürgen haben sich die Machthaber geändert, gewachsene Jahrhunderte alte Strukturen wurden teils gewaltsam aufgebrochen und zerstört. Mit der neuen Verwaltung haben sich die Amtssprache, die Gesetze und die Ortsnamen geändert. Eine Zeit der Unsicherheit, der Opportunisten und der Glücksritter setzte ein. In dem neuen „Großrumänien“ waren nur drei von vier Staatsbürgern ethnische Rumänen. In Siebenbürgen, im Banat, in der Bukowina, in Bessarabien und in der Dobrudscha lebten zahlreiche Minderheiten, da war das Verhältnis nochmals anders. In diesen Gebieten, war nur einer von 3 Bürgern ein ethnischer Rumäne. Nun, jeder von uns weiß, dass keine Suppe so heiß gegessen wird, wie sie gekocht wurde. Auch damals schon waren Politiker eben nur Politiker, ehrlich, aber auf ihre Art...

Die Ämter wurden mit Rumänen, vorzugsweise aus dem Regat/Altreich besetzt. Diese kannten die Gepflogenheiten, die Sitten, die Bräuche und die Lebensart der Siebenbürger, der Banater oder Ungarn aus der Kreischebene und den anderen dazugekommenen Gebieten nicht.

Sie kannten die Art des Zusammenlebens der Volksgruppen in den neuen, ehemals ungarischen Gebieten nicht. Ich kann mir vorstellen, dass es sie gar nicht interessiert hat, denn sie hatten eine andere Kultur, eine andere Lebensart und damit kamen sie klar, die neuen Herren.

Die Lebensart der rumänischen Neubürger war geprägt von der Österreich-Ungarischen Kultur und der technischen Entwicklung, diese waren fortschrittlich und auf dem gleichen Niveau wie in Westeuropa.

Die Kultur, die Lebensart der neuen Herren war anders, sie hatte feudale Strukturen, sie war orientalisch geprägt, im besten Fall rückständig.

Mit der neuen, mit der rumänischen Kultur, kam auch die Korruption, der Nepotismus und die Willkür. Wenn das Leben an sich vor dem Krieg nicht leicht war, so wurde es jetzt anders, jetzt wurde es richtig schwer in allen Bereichen.

Die Agrarreform die Anfang der zwanziger Jahre durchgeführt wurde, veränderte lediglich die Eigentumsverhältnisse. Die Reformen waren nötig, sind aber aus heutiger Sicht nur halbherzig gewesen. Vergleichbar, wie wenn man eine Musikkapelle auflöst, die Instrumente dem Publikum verteilt und erwartet, dass nunmehr Solisten entstehen und eine schöne Musik gespielt wird, wobei der Kapellmeister nichts zu sagen hat. Obendrein werden die Menschen, die nun ein Instrument haben, nicht in der Handhabung der Instrumente geschult.

Der Boden wurde verteilt, aber die neuen Bauern (Grundbesitzer) hatten keine oder wenig Kenntnisse über Ackerbau. Hinzu kam, dass die notwendigen Gerätschaften fehlten. Die fortschrittliche Landwirtschaft Siebenbürgens und Westrumäniens wurde in das Mittelalter zurückversetzt. Es ist also kein Wunder, dass es den Menschen insgesamt schlechter ging als vor der Reform. Vielmehr noch, die landwirtschaftlichen Produkte wurden im Handumdrehen Mangelware.

In der Folge begann eine Auswanderung in die Neue Welt nach Nord-Amerika und Süd-Amerika, wo die Wirtschaft boomte. Weg gingen die starken, die mutigen, die verstanden, was vor sich ging, die, die weiter kommen wollten, die das Land voran gebracht hätten. Die von den Rumänen gedruckten und von den Deutschen bezahlten Lei verloren immer mehr an Wert. Das Land schaffte es nicht, in ruhiges Fahrwasser zu kommen, die neuen Herren stritten miteinander, allein von 1930 bis

1940 hatte Rumänien 25 Regierungen. Man kann sagen, dass der Vertrag mit den Franzosen, den der König 1916 aus Gier nach mehr Land geschlossen hat, dem Land nicht genutzt hat. Gier war und ist eben kein guter Ratgeber.

In diesem Zusammenhang schien der neue, der Zweite Weltkrieg die Hoffnung zu sein, bis er dann, (der Krieg), seine hässliche Fratze gezeigt hat. Rumänien wandte sich schon 1934 dem Nationalsozialistischen Deutschland zu. Infolge dessen setzte der Völkermord an den Juden ein, rund 270.000 Menschen mosaischen Glaubens (Juden) sind in der Folge von den eisernen Gärten ermordet worden.

Schon 1944 kehrte die rumänische Armee die Waffen gegen ihre bis dahin deutschen Verbündeten. Dieser Umstand bewirkte, dass zumindest ein Teil der Bevölkerung, nämlich der deutsche Anteil zum Volksfeind wurden, und somit zu Personen „Exlex“, das heißt zu Personen die recht- und gesetzlos, vogelfrei, geächtet, außerhalb der rumänischen Gesetzbarekeit waren. Man hat ihnen schlicht vorgeworfen, am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mit schuldig zu sein, obwohl Rumänien als Ganzes ohne Zutun der Deutschen in Rumänien, sich schon 1934 den Nationalsozialisten zugewandt hat und obwohl viele Volksdeutsche in der rumänischen Armee gedient haben. Wenn man ein Urteil fällen wollte, müsste man zum Schluss kommen, dass die Rumänen zumindest moralisch sehr flexibel, anders ausgedrückt, unzuverlässig sind.

Dies hat sich bis heute nicht geändert, was wohl dem orientalischen Einfluss der Jahrhunderte alten Besetzung durch die Türken zu schulden ist.

Die Ansicht, dass die Deutschen aus Rumänien am Krieg mitschuldig sind, deckte sich zu 100% mit der Sowjetischen Sichtweise. Was zur Folge hatte, dass 1944/1945 zwischen 75.000 und 80.000 Rumäniendeutsche zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt wurden. Dies betraf Männer zwischen 16 und 45 Jahren, Frauen zwischen 18 und 30 Jahren, (außer Mütter mit Kindern unter einem Jahr, was aber selten berücksichtigt wurde). Etwa 15%, d.h. zwei Personen von dreizehn kamen nicht wieder.

1997 hat sich der rumänische Außenminister für das der deutschen Bevölkerung in Rumänien zugefügte Unrecht beim deutschen Außenminister entschuldigt.

Daraufhin konnte man Ansätze erkennen, das zugefügte Unrecht zu entschädigen. Schon 2012 hat man, nach einer Entscheidung des Obersten Kassations-Gerichtshofes im November 2012 diese Sichtweise aufgeben. Zugrunde legte man eine angebliche Kollektivschuld, auch der deutschen Zivilbevölkerung Rumäniens, an den Folgen des Krieges. Was die moralische Flexibilität der Rumänen erneut unter Beweis stellt. Am Ende überlebten ca. 820.000 Menschen den Zweiten Weltkrieg in Rumänien nicht.

Es ist kein Geheimnis, dass am 9. Mai 1945 der Zweite Weltkrieg ein Ende gefunden hat. Auch diesmal, am Ende des Krieges, stand Rumänien auf der Seite der Sieger, in diesem Krieg aber gab es nicht nur Sieger und Besiegte, sondern es gab Besiegte und Sieger im Osten und Sieger im Westen. Rumänien gehörte zu den Siegern im Osten, die Sieger im Osten waren aber eigentlich die Verlierer des Krieges ...

1934 schloss sich Rumänien den nationalsozialistischen Deutschen an und richtete ihre Politik danach aus, die Folgen sind bekannt. Nach dem Krieg wehte ein anderer Wind, also richtete man die Politik, einem Fähnchen gleich, daran aus.

Man sollte meinen, dass nach zwei Weltkriegen alle der Unterdrückung, der Verfolgung, der Vertreibung und des Mordens überdrüssig sind, das ist aber weit gefehlt.

Nach der Absetzung der letzten liberalen, d.h. freiheitlichen Regierung, dankte der König Rumäniens am 13. April 1948 ab. Die Kommunisten übernahmen das Ruder, einen klaren Kurs hatten sie aber nicht. Es mussten erst die parteiinternen Machtverhältnisse geklärt werden, was wiederum Mord und Totschlag im wahrsten Sinne bedeutete.

Am 11. Juni 1948 wurden alle Banken und großen Unternehmen verstaatlicht.

Rumänien entwickelte ein System der Zwangsarbeit und politischen Gefängnisse ähnlich wie in der Sowjetunion. Massenverhaftungen und Deportationen fanden statt. Schauprozesse wurden geführt, Menschen hingerichtet, die auch nur ein wenig andere Meinung hatten als die Kommunisten. Es wurden Anstrengungen unternommen, die Unierte Kirche zu eliminieren, um den Einfluss aus Rom zu stoppen. Allein am Donau-Schwarzmeer-Kanal arbeiteten ca. 100.000 politische Gefangene. Die Kollektivierung der Landwirtschaft wurde eingeführt und mit aller Härte durchgesetzt.

Wenn man sich zwischen den Kriegen nur zögernd von den Zugeständnissen in der Vereinigung Siebenbürgens mit dem Altreich verabschiedete, so wollte man nach dem Zweiten Weltkrieg nichts mehr davon wissen.

Den Ungarn gegenüber war man repressiv. Schulen, Verlagshäuser und kulturelle Institutionen der ungarischen Minderheit wurden geschlossen. Die Autonomie der Ungarn im Szekler Land wurde 1968 aufgehoben und seither nicht mehr eingeführt. Traditionelle ungarische Vornamen wurden, vielmehr durften nicht mehr verwendet werden, so wurde aus György Gheorghe aus Layos wurde Ludovic usw.

Den anderen Minderheiten wie Juden und Deutschen ist es besser ergangen. Diese hatten einen in Geld auszudrückenden Wert. So zahlte der damals junge Staat Israel für jeden Juden, der auswandern durfte, ab 1948 umgerechnet 8.000 Lei. So verließen nur zwischen 1948 und 1951 ca. 120.000 Juden Rumänien in Richtung Israel. Israel lieferte als weitere Kompensation zum Beispiel Geflügelfarmen und andere agrarwirtschaftliche Ausrüstungen und Betriebe. Bis an das Ende der kommunistischen Zeit verließen insgesamt 500.000 Juden das Land.

Der Deutschen Minderheit erging es ähnlich wie den Juden, sie wurden an Deutschland bzw. an die Bundesrepublik verkauft. In der Zeit von 1967 bis 1989 wurden ca. 225.000 Menschen verkauft, der Kaufpreis betrug gut 1 Milliarde DM, nicht dazugerechnet das Geld, was die Ausreisenden privat an Schmiergelder und Zuwendungen ausgegeben haben. Was aus dem Geld geworden ist, weiß man bis heute nicht.

Wer sich dem Glauben hingibt, dass nur die Minderheiten drangsaliert wurden, der irrt! Die eigenen Volksgenossen wurden genauso gnadenlos enteignet, verfolgt, verhaftet, eingesperrt und umgesiedelt. Bis an das Ende der kommunistischen Zeit sind 1,2 Millionen Menschen auf's Grausamste ermordet worden. Unabhängig von Geschlecht, Alter oder Volkszugehörigkeit.

Das Ende des Kommunismus bedeutete nicht, dass ein Neuanfang stattgefunden hat, wie in den anderen ehemaligen Staaten des „Ostblocks“, die von Menschen mit einer sozialistischen/ kommunistischen Ideologie regiert wurden. Nein, in Rumänien

wurde lediglich der Hauptideologe N. Ceausescu samt Gattin standrechtlich hingerichtet, erschossen, ansonsten blieb alles beim Alten.

Über nennenswerte Änderungen ist nicht zu berichten, außer dass das sehr gute Bildungswesen zusammengebrochen ist, die Korruption, die Willkür, der Nepotismus (Vetternwirtschaft) ist an der Tagesordnung. Folglich haben die Opportunisten und die Glücksritter Hochkonjunktur.

Der Fairness halber sollte man klarstellen, dass in Rumänien trotz aller Widersprüche Fortschritte bei der Institutionalisierung demokratischer Prinzipien, Bürgerrechte und der Achtung der Menschenrechte gemacht wurden. Dies wurde nötig, weil Rumänien der EU beitreten wollte und dies auch 2007 getan hat.

In Rumänien bilden sich politische Parteien nicht um Programme, wie es üblich ist und eigentlich sein sollte, sondern um Persönlichkeiten. Dieser Umstand bewirkt aber, dass sich keine Beständigkeit in der politischen Landschaft ausbilden kann. Ist die Person weg, ist die Richtung weg, Angefangenes wird brach liegen lassen. So findet man allenthalben Ruinen, angefangene und halbfertige Bauten.

Das lässt eine Programmatik fehlen, was dazu führt, dass die Menschen keine Ruhe finden. Diese Ruhe ist aber nötig, um eine Perspektive zu haben, Planungssicherheit zu haben, um Vertrauen in die Zukunft haben zu können.

Nur wenn man Vertrauen in die Zukunft hat, kann man sich niederlassen, um eine Familie zu gründen. Familien sind aber das Fundament für Gemeinden und für Gemeinschaften. In der Gemeinschaft findet sich die Grundlage der gemeinsamen Werte, Sitten, Bräuche und Traditionen.

Diese aber sind der Mörtel, der Klebstoff, der eine Gesellschaft zusammenhält. Erst in einer Gemeinschaft mit gemeinsamen Werten entwickelt sich ein Gemeinwesen. Die Gemeinwesen aber sind notwendig, damit sich eine Gesellschaft bilden und weiterentwickeln kann.

Der Umstand aber, dass das Vertrauen in das eigene Land und der Administration/Verwaltung des Landes fehlt, bringt es mit sich, dass offiziell ca. 4 Millionen Rumänen im Ausland leben. Nach dem Motto „es ist egal, wo wir nicht zu Hause sind, aber überall ist es besser als zu Hause“.

Die inoffiziellen Zahlen belaufen sich auf 5-7 Millionen. Man führe sich vor Augen das Rumänien ca. 19 Millionen Staatsbürger zählt, dann hat jeder dritte Rumäne das Land verlassen.

Wenn wir uns also die letzten hundert Jahre, das heißt die letzten 3 Generationen anschauen, dann ergibt sich ein sehr finsternes Bild. Die Rumänen haben sich selber zu dem gemacht, was sie sind. Sie haben die Möglichkeit vertan, eine fortschrittliche, funktionierende Verwaltung, die in Siebenbürgen vorhanden war, zu übernehmen oder zu kopieren. Stattdessen haben sie eine korrupte und ineffiziente Verwaltung auch nach Siebenbürgen gebracht. Sie haben eine, seit Generationen bestehende, Schicht von gut ausgebildeten Intellektuellen vernichtet, zunächst durch die Ermordung und durch den Verkauf der jüdischen Bevölkerungsanteile und dann durch die ideologischen Säuberungen nach dem Krieg.

Wir schauen hier auf 1,8 bis 2 Millionen Männer und Frauen, Ingenieure, Ökonomen, Ärzte, Rechtsanwälte, Journalisten, Lehrer und Professoren. Mit anderen Worten mutige und intelligente, gut ausgebildete Bürger, seit Generationen geformte intellektuelle Menschen, die das Land voran gebracht hätten. Wir reden über eine knappe Million Menschen deutscher Abstammung, die

mit ihrem Fleiß, mit ihrer Findigkeit, mit ihrem Fachwissen, mit ihrem Bildungswesen das Land über Jahrhunderte kultiviert, aufgebaut und voran gebracht haben.

Dergleichen Menschen und deren Nachkommen (hier sind nicht die Kinder oder Enkelkinder gemeint, sondern die Nachfolger im jeweiligen Fachgebiet) fehlen dem Land.

Ein Haupttrümmer hat es, wie ich finde, treffend auf den Punkt gebracht:

„Die Tatsache, dass zwei Jahrzehnte nach dem Exodus der Minderheit ein ethnischer Deutscher zum Präsidenten Rumäniens gewählt wurde, zeigt, welchen Beitrag eine Million Deutsche in der Entwicklung der rumänischen Nation hätte haben können.“

Rumänien wie es heute ist, ist ein schönes Land, es ist ein reiches Land, aber leider ist es kein Land, in dem seine Einwohner gut und gerne wohnen können.

Franz Hotz Baesweiler im Juni 2019

Spenden

Spendenliste (Zeitraum 23.10.2018 – 23.07.2019)

23.10.2018	Anna u. Franz Toth	23.10.2018	A. u. P. Hartmann Bad Soden
30.10.2018	Andreas Reinbold	31.10.2018	Juliana u. Georg Siegel
31.10.2018	Franz Reinbold	06.11.2018	Eva u. Georg Weniger
06.11.2018	Judit u. Michael Siegel	06.11.2018	Elke Astrid Weniger-Viel
06.11.2018	Ildiko u. Georg Hotz	07.11.2018	Stefan Kulcsar
07.11.2018	Stefan Kulcsar	07.11.2018	Enikő u. Bruno Rether
09.11.2018	Anna Weniger	15.11.2018	Erna u. Georg Edler
16.11.2018	Anna Löscher	19.11.2018	Grete u. Michael Sinn
20.11.2018	Elisabeth u. Georg Erdei	21.11.2018	Anna u. Michael Edler
23.11.2018	Judith u. Michael Löscher	23.11.2018	Brigitte u. Michael Reinbold
23.11.2018	Georg Henkel	26.11.2018	Margarethe u. Ferenc Racz
29.11.2018	Hans-Horst Trurnit	29.11.2018	Elisabeth u. Andreas Siegel
30.11.2018	Franz Holtz	03.12.2018	Maria Hotz
04.12.2018	Maria u. Peter Kulcsar	04.12.2018	Maria u. Fritz Reinbold
04.12.2018	Erzsebet u. Günter Siegel	05.12.2018	Maria Rozalia Pap
05.12.2018	Ioan Batkai	05.12.2018	Anna u. Georg Pretli
05.12.2018	Elisabeth Kemmeries	06.12.2018	Dr. Agnes u. Johann Reinbold
06.12.2018	Anna Grimme	06.12.2018	Kathie Dienesch
06.12.2018	Johann Pretli	07.12.2018	Christina Herold
10.12.2018	Jakob Pretli	10.12.2018	Maria u. Franz Fixmer
10.12.2018	Ana Jakob (Szin)	14.12.2018	Anna u. Artur-Rudolf Skopy
19.12.2018	Ana u. Michael Weniger jun.	19.12.2018	Dora (Fuss) u. Rudolf Agoston
20.12.2018	Michael Hotz	21.12.2018	Iolan M. u. Johann. E. Weniger
21.12.2018	Johann Löscher	27.12.2018	Adalbert Szabo
27.12.2018	Monika u. Johann Bappert	27.12.2018	Lieselotte u. Georg Hotz
28.12.2018	Magdalena u. Michael Pretli	28.12.2018	Anna u. Michael Weniger sen.
29.01.2019	Katharina u. Johann Balint	05.02.2019	Ileana Varga
18.02.2019	Michael Löscher	16.04.2019	Magdalena. u. G. Schässburger
16.04.2019	Anna u. Georg Pretli	11.07.2019	Georg u. Erika Erdei
16.07.2019	Ioan Kornuta	23.07.2019	Ann u. Stefan Toth
			Erich Hotz, Oedt, Traun

Ihre Spenden

Mit ein bisschen Stolz kann die Kriegsdorfer Gemeinschaft auf das zurückblicken, was sie in den letzten Jahren erreicht hat.

Dieser Beitrag soll die Leser darüber informieren, wofür ihre Spenden in den vergangenen zehn Jahren verwendet wurden.

Bereits 2009 haben wir sie darüber informiert, dass sich der Friedhof in einem verwilderten Zustand befand. Über die Säuberung, die ehrenamtlich durchgeführt wurde, haben wir sie zu gegebener Zeit informiert.

Was nützt aber ein gesäuberter Friedhof, wenn der Zugang dazu fehlt. Die „Mischli Gasse“ war nach Erdrutschen zugeschüttet. Ein neuer Weg musste geschaffen werden. Dazu hat die HOG zusammen mit der Gemeinde Hadad ein Grundstück von dem Eigentümer des „Gyuriko Hauses – beim Csorgo“ erworben. Der Weg wurde fertiggestellt und der Friedhof kann nun auch mit einem PKW erreicht werden.

Die evangelische Kirche wurde unter der Leitung von Michael Krumbacher, Georg Hotz sen. und Pfarrer Gerhard Wagner mit Privatspenden von vielen Kriegsdorfern wieder aufgebaut. In der Endphase dieses Projekts wurde die HOG Kriegsdorf gegründet und sie konnte die Landeskirche aus Hermannstadt dazu bewegen, dieses Projekt, als Entschädigung für die Hadader Orgel, mit einem Betrag von ca. 10.000,00 Euro zu unterstützen. Auch die maroden Fenster der Kirche wurden dank Ihrer Spenden (Aufwand ca. 2000,00 Euro) erneuert.

Wie Sie wissen, konnten wir in den vergangenen Jahren die Geschichte der Deutschen aus Kriegsdorf in zwei Büchern veröffentlichen. Auch das Familienbuch der deutschen Gemeinde Kriegsdorf wurde 2016 fertiggestellt und unseren Landsleuten angeboten bzw. versandt. Diese drei Publikationen wurden in einer Auflage von je 500 Stück gedruckt. Hier musste die HOG jeweils in Vorleistung treten, aber dank Ihrer Spenden konnte dieses Vorhaben auch realisiert werden. Durch die Überschüsse der drei Veröffentlichungen und weiterer Spenden konnte auch das Denkmal in Kriegsdorf erstellt werden. Vielleicht war das eines der wichtigsten, bestimmt aber das kostenaufwendigste der vielen Projekte, die die HOG sich gesetzt hat. Dieses Denkmal, das an die Deutschen aus Kriegsdorf erinnern soll, hat die HOG gut über 10.000,00 Euro gekostet.

Dank Ihrer Spenden konnten wir auch im sozialen Bereich tätig werden. So wurden in Kriegsdorf Bedürftige nach Möglichkeit finanziell unterstützt. In einem Fall konnten wir einer an Krebs erkrankten Person bei dem Kauf von Medikamenten behilflich sein.

Seit einigen Jahren werden auch alleinstehende Frauen mit Brennholz versorgt. Auch die Schule und der Kindergarten konnten sich an unserer Unterstützung erfreuen. Besonders der Kindergarten lag uns am Herzen. Spielsachen und zu Letzt ein Trampolin erfreuen heute, dank ihrer Spenden, die Herzen der Kinder. Auch auf die Kosten, die uns für die Pflege der deutschen Friedhöfe entstehen, möchten wir hinweisen.

Zweimal im Jahr werden Mäharbeiten durchgeführt. Wie lange wir das finanzieren können, hängt sicherlich von den Kosten ab. Wir reden hier über eine Fläche von über 10.000 m², die gemäht werden muss. Das Mähen wird durch die holprigen Gräber und Wurzeln zusätzlich erschwert.



*Das Trampolin – Eine Spende der HOG Kriegsdorf.
Unten im Bild: Andreas Reinbold, unser Heimatbeauftragter, mit den
Kindergärtnerinnen Andrea Székely und Mária Mátyás.*

Zu guter Letzt dürfen in dieser Auflistung auch die Druck –und Versandkosten der Jahreshefte nicht fehlen.

Das sind im Großen und Ganzen die Ausgaben, wofür Ihre Spenden eingesetzt wurden und wofür auch künftig Geld nötig sein wird.

Wem ein paar Euro im Jahr nicht wehtun, der kann die HOG weiterhin unterstützen. Was wir Ihnen versichern können ist, dass Ihre Spenden weiterhin verantwortungsvoll eingesetzt werden.

Nochmals, herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Der Vorstand der HOG Kriegsdorf

Traueranzeigen

† *Wir trauern um unsere verstorbenen Landsleute*

Pretli Ester, geb. Bakk

geboren am 11.07.1932 in Kriegsdorf, gest. am 18.10.2018 in Trossingen

Nemeti Elisabeth, geb. Henkel

geboren am 26.07.1955 in Kriegsdorf, gest. am 05.12.2018 in VS-Schwenningen

Balint Monika, geb. Peter

geboren am 20.12.1982 in Baia Mare, gest. am 28.12.2018 in VS-Schwenningen

Anghi Josef

geboren am 12.03.1948 in Kriegsdorf, gest. am 07.01.2019 Singen

Eckardt-Siegel Elsa

geboren am 04.07.1982 in Kriegsdorf, gest. am 31.12.2018 in Singen

Erdei Magdalena, geb. Löscher

geboren am 22.09.1927 in Kriegsdorf, gest. am 15.01.2019 in VS-Schwenningen

Sinn Maria, geb. Siegel

geboren am 27.07.1934 in Kriegsdorf, gest. am 23.02.2019 in Aachen

Sinn Anna, geb. Hotz

geboren am 17.07.1934 in Kriegsdorf, gest. am 23.03.2019 in Rastatt

Henkel Maria

geboren am 29.01.1934 in Kriegsdorf, gest. am 06.04.2019 in Kriegsdorf

Rether Johann

geboren am 21.07.1938 in Keisd, gest. am 17.04.2019 in Rastatt

Horvath Elisabeth, geb. Herold

geboren am 20.04.1958 in Kriegsdorf, gest. am 14.05.2019 in Leverkusen

Weniger Georg

geboren am 08.04.1934 in Kriegsdorf, gest. am 18.06.2019 in Harrow/ONT/CA

Pretli Anna, geb. Reinbold

geboren am 09.11.1919 in Kriegsdorf, gest. am 09.07.2019 in Singen

Ruhet in Frieden!

Nachruf

Ein Lehrer mit Herz und Seele

Johann Rether

1938 – 2019



Der beliebteste und bekannteste Lehrer Kriegsdorfs der Nachkriegszeit ist am 17.04.2019 in Rastatt verstorben.

Geboren wurde Johann Rether, von allen Hans oder Hansi genannt, am 21. Juli 1938 in Keisd, (rum. Saschiz) einer sächsischen Gemeinde unweit von Schäßburg als drittes von vier Kindern von Michael und Regina Rether. Seine Kindheit wurde, wie bei den meisten seiner Generation, durch die Wirren des Krieges geprägt. Seinen Vater hatte er zuletzt 1944 gesehen, als er anlässlich der Geburt des jüngsten Sohnes Fronturlaub hatte. Der Vater kam nicht mehr aus dem Krieg zurück.

Von 1944 bis 1951 besuchte Johann Rether die Volksschule in Keisd und anschließend die Schäßburger Bergschule. An der Pädagogischen Schule in Schäßburg hat er 1955 seine Lehrerausbildung abgeschlossen.

Zuerst war er sechs Monate als stellvertretender Lehrer an der Elementarschule in Keisd tätig. Ein Klassenkamerad, der in Oberwischau unterrichtete, gab ihm den Tipp, die Stelle an der deutschen Schule in Kriegsdorf (rum. Hodod) anzunehmen. So begann er 1957 seine Lehrtätigkeit an der Kriegsdorfer Grundschule und blieb hier, bis er 1983 seinen Ausreiseantrag stellte.

Er selbst berichtete, dass er sich 1957 kaum vorstellen konnte, dass er nie wieder in seiner Heimatgemeinde leben sollte und diese nur selten als Gast wiedersehen würde. Kriegsdorf wurde seine zweite Heimat.

Diese Gemeinde war ihm völlig unbekannt. Im Vergleich zu Keisd war es ein zurückgebliebener ländlicher Ort, ohne elektrischen Strom und ohne befestigte Straßen. Doch die deutschen Bewohner, die hier unter den Ungarn eine Minderheit waren, nahmen ihn freundlich auf.

Schon sprachlich war es für ihn anfangs nicht leicht. Er beherrschte weder die ungarische Sprache, die hier jeder sprach, noch verstand er anfangs den besonderen Dialekt der Deutschen aus Kriegsdorf.

Auch war die erste Zeit in der Schule nicht einfach. Die deutsche Schule hatte längere Zeit keinen Lehrer, da der bisherige Lehrer seinen Militärdienst leisten musste. Auch dauerte es, bis er die Lehrerwohnung in der deutschen Schule

beziehen konnte. 1958 wurde durch seinen ehemaligen Klassenkameraden Peter Barth eine zweite Lehrerstelle besetzt.

Schon 1957 lernte Johann Rether seine spätere Frau kennen. Susanne Krumbacher, eine gebürtige Kriegsdorferin, war Lehrerin an der ungarischen Abteilung. Sie heirateten im Oktober 1960. Die junge Familie bekam 2 Söhne: Bruno (1961) und Otto (1967).

Johann Rether hatte auch ein gutes Verhältnis zu Pfarrer Schranz, der ihm, wie er später berichtete, viele Ratschläge gab und die Liebe zu Kriegsdorf und seinen Menschen entfachte. Er gab ihm auch den Rat, einen Antrag für eine deutsche Kindergärtnerin zu stellen. Das Schulamt genehmigte die Stelle. So konnten die deutschen Vorschulkinder im Kindergarten betreut werden.

1961 war die Anzahl der deutschen Schüler auf 50 gestiegen. So konnte auf Antrag von Johann Rether erstmals nach dem Krieg wieder eine deutsche 5. Klasse genehmigt werden.



Johann Rether, unterwegs mit dem Motorrad

Durch Zusammenhalt und Unterstützung der Eltern und des Pfarramts wurden manche Schwierigkeiten wie Bezug der Schulbücher, Lehrmaterial und auch der Lehrkräftemangel gemeistert. Bis Herbst 1963 war Rether, teils allein, als einzige Lehrkraft an der deutschen Schule. Um alle fünf Klassen zu betreuen, unterrichtete er auch nachmittags.

Im Herbst 1963 kam Lehrerin Julianne Szabadszálási nach Kriegsdorf zurück und verstärkte das deutsche Lehrerteam.

Die Kriegsdorfer Muttersprache war dem Siebenbürger Sachsen mittlerweile nicht mehr fremd. Schon in seinen ersten Kriegsdorfer Jahren hat er sich mit der Umgangssprache der Kriegsdorfer befasst und auch Nachforschungen über die Herkunft dieser besonderen Mundart betrieben. Auch die ungarische Sprache lernte er relativ schnell sprechen.

Die junge Familie Rether verbrachte einige glückliche Jahre in der Lehrerwohnung. Hier im Schul- und Kirchhof in unmittelbarer Nähe des Geschäfts, im Zentrum der Kriegsdorfer Deutschen, fühlten sie sich wohl.

In den Sommerferien reiste man dann meistens mit dem Motorrad mit Beiwagen nach Keisd zur Mutter und den Geschwistern.

Nachdem 1967 Sohn Otto geboren wurde, war die Lehrerwohnung für die junge Familie zu klein geworden. 1969 bezogen sie schließlich ihr neu erbautes Haus.



Stellvertretend für alle seiner Schüler: Eine Klasse mit Blumen, in liebevoller Erinnerung an Johann Rether

Johann Rether hatte zum gesamten Lehrerkollegium stets ein sehr gutes Verhältnis. Die Lehrer der drei Abteilungen verstanden sich sehr gut und feierten an den Wochenenden die einzelnen Geburtstage.

Er half vielen jungen Kollegen, die an die deutsche Abteilung kamen, eine Wohnung zu finden und sich in der Schule und im Ort einzugliedern.

Auf Johann Rether trafen viele Eigenschaften zu, die einen guten Lehrer ausmachen: Fachwissen, Geduld, Motivation, Begeisterungsfähigkeit, Aufgeschlossenheit, Kollegialität und Fairness.

So konnte Johann Rether für die deutsche Schule große Erfolge erzielen. Besonders stolz war er auf die Wiedereinführung der deutschen Oberstufe im Jahre 1972. Es war ein harter Kampf mit den Schulbehörden, bis dieses Ziel erreicht wurde. Mit der Unterstützung der Eltern, die einen Schulstreik organisierten und sich weigerten, ihre Kinder in die rumänische oder ungarische Abteilung zu schicken und mit der Hilfe von Prof. Hauler vom Rat der Sathmardeutschen, konnte Johann Rether sich schließlich durchsetzen.

So wurden die darauf folgenden Jahre die Blütezeit der deutschen Schule in Kriegsdorf. Es kamen qualifizierte Lehrkräfte aus dem Banat nach Kriegsdorf. Sie wurden alle von Johann Rether herzlich empfangen und mit Rat und Tat unterstützt. Dafür sind wir ihm heute noch Dank schuldig.

In seinem Beitrag über Kriegsdorf „Ringens um Glauben und Muttersprache“ schrieb Dr. Ernst Hauler: „In dem Siebenbürger Lehrer Hans Rether besitzen die Kriegsdorfer seit 20 Jahren einen bewussten Hüter und Pfleger des Schwäbischen im abgeschiedenen Bauerndorf.“

Doch als eine Persönlichkeit, die stets eine eigene Meinung hatte und sich nie dem Regime anpassen wollte, musste er auch unangenehme Erfahrungen mit den rumänischen Behörden machen.

Als der Mundartforscher Hubert Matt-Willmatt mit einem Kollegen aus der Bundesrepublik Deutschland nach Kriegsdorf kam und sich für die Kriegsdorfer Geschichte und Mundart interessierte, wendete er sich natürlich an den Lehrer der deutschen Schule, mit der Bitte, ihnen behilflich zu sein.

Johann Rether hat sie nicht nur freundlich empfangen und bei ihrem Vorhaben unterstützt sondern sie auch in seinem Haus untergebracht und als Gäste bewirtet. Laut Gesetz musste man westlichen Besuch bei der Miliz (Polizei) anmelden. Da der Beamte nicht anwesend war gab man die entsprechenden Formulare bei dessen Frau ab.

Nachdem die Gäste Kriegsdorf verlassen hatten, erhielt Rether eine saftige Strafe über fünftausend Lei und die Vorladung zur Miliz nach Satu-Mare. Der Polizeichef hatte ihn wegen „Kollaboration mit Personen aus dem Westen“ angezeigt. Ab da begann die Beobachtung durch die rumänische Securitate, deren Zorn er schon durch den erwähnten Schulstreik auf sich gezogen hatte.

Als Anfang der achtziger Jahre die Aussiedlerwelle in vollem Gange und die deutsche Abteilung der Schule in Auflösung begriffen war, entschloss sich 1983 auch die Familie Rether zur Ausreise. Mit dem Ausreisantrag wurden beide Lehrer aus dem Schuldienst entlassen. 1984 erfolgte schließlich die Ausreise.

Zuerst wohnte die Familie in Schwenningen in einem Übergangswohnheim. In Schwenningen lebten schon zahlreiche Kriegsdorfer darunter auch viele ehemalige Schüler.

In Deutschland nahm Johann Rether seine Arbeit mit Schülernachhilfe auf. Gleichzeitig belegte er Kurse, deren Abschluss später, bei seiner Bewerbung als Angestellter im Verwaltungsdienst, von großer Bedeutung waren.

Im Herbst 1984 übersiedelte die Familie nach Rastatt, wo Johann Rether seine Tätigkeit als Verwaltungsangestellter der Stadt Rastatt bis 2002 ausübte. Leider erkrankte er kurz darauf schwer und hatte an den Folgen der Krankheit bis zu seinem Tod am 17. April 2019 zu leiden.

Johann Rether setzte sich auch in Deutschland für seine Landsleute ein. Er half ihnen oft bei Fragen der Eingliederung und bei der Organisation der ersten Heimattreffen in Rastatt. Sein Interesse galt auch weiterhin den Kriegsdorfern und besonders den ehemaligen Schülern und deren Eltern.

Vor einigen Jahren erklärte er: „die Zeit in Kriegsdorf war für mich, aus der heutigen Perspektive, die allerschönste und ich erinnere mich oft und gerne daran“.

Mit dem Tod von Johann Rether verlieren die Kriegsdorfer, die ihn liebevoll „Hans-Lehrer“ nannten, nicht nur den Lehrer, der mehrere Generationen geprägt hat sondern auch eine wichtige Persönlichkeit ihrer ehemaligen und heutigen Gemeinschaft, einen lieben Freund und Berater.

Johann Bappert

Bilder von damals und heute

Kriegsdorfer Tracht Anfang des 20. Jh.



Von Links: Maria Hotz, *04.01.1902, Elisabeth Hotz, *01.10.1907, Mutter Hotz Maria, geb. Reinbold *08.07.1882, Anna Hotz, *12.08.1905. Hintere Person (vermutlich) Eiben Elisabeth, *18.11.1899

Trachten aus der neuen Heimat – 100 Jahre danach



Bayerische Tracht: Yvonne, Felix, Arthur (Sohn von Johann und Anna Zabos geb. Erdei) und Moritz.



*Carola und Daniel Preiß
gaben sich am 11.05.2019 in Leverkusen das Ja-Wort*



*Auf die Geburt von Tobias Binder freuen sich u.a. seine
Cousins Felix und Moritz*

Soll man darüber lachen?

Schlagzeilen aus deutschen Zeitungen

Immer wieder liest man in Zeitungen Beiträge, worüber viele den Kopf schütteln. Meistens sind es Äußerungen von Politikern, denen man oft raten könnte, künftig nachzudenken, bevor sie etwas sagen. Einige dieser Äußerungen von unseren Volksvertretern möchte ich hier nachfolgend zitieren:

„Die peinliche Weihnachts-Karte aus dem Kanzleramt“ – erschienen am 09.12.18 in der Bild

„Das ganze Land wünscht zurzeit „Fröhliche Weihnachten“ auf Karten, doch ausgerechnet die Integrationsbeauftragte kriegt das nicht hin. Auf der Weihnachtskarte, die Integrationsministerin Annette Widmann-Mauz (52, CDU) mit ihrer Pressestelle verschickt, sind zwar Weihnachtsmann-Mützen, Baumschmuck und Engel mit Heiligenschein zu sehen, es fehlt aber das wichtige Wort: Weihnachten!

Stattdessen steht dort: „Egal woran Sie glauben ... wir wünschen Ihnen eine besinnliche Zeit und einen guten Start ins neue Jahr.“

Komisch! Zu Ramadan konnte die CDU-Politikerin allen „Musliminnen und Muslimen in Deutschland“ auch eine „gesegnete und besinnliche Fastenzeit“ auf Twitter wünschen. Zu Chanukka twitterte sie: „Chanukka Sameach! Ich wünsche allen Jüdinnen und Juden ein frohes und gesegnetes Chanukka.“

Aber an Weihnachten, dem Geburtsfest Jesu Christi, ist es ihr „egal woran Sie glauben“? Mit Unverständnis, ja sogar mit Empörung reagieren jetzt die Kollegen der Ministerin aus Bundestag und Bundesregierung!“

NRW-Integrationsrat fordert Türkisch- statt Englisch-Unterricht an Grundschulen - erschienen am 08.02.2019 in RP-online.de

„Der Vorsitzende des NRW-Landesintegrationsrats, Tayfun Keltek, hat sich für mehr Unterricht in Türkisch, Polnisch und Russisch an Grundschulen ausgesprochen. „Ich bin dafür, den Englisch-Unterricht an Grundschulen ganz abzuschaffen - nicht nur in den ersten beiden Schuljahren“, sagte Keltek dem „Kölner Stadt-Anzeiger“. Das nordrhein-westfälische Schulministerium plant, das Fach Englisch nicht mehr in der ersten und zweiten Klasse zu unterrichten, wie die Zeitung unter Verweis auf Koalitionskreise berichtete. Keltek erklärte, die Kinder könnten das Grundschul-Englisch auch „innerhalb von drei Wochen an einer weiterführenden Schule“ lernen.

Er plädierte dafür, stattdessen mehr auf muttersprachliche Kenntnisse der verschiedenen Grundschulkinder zu setzen. Jedes dritte Kind in Nordrhein-Westfalen habe einen Migrationshintergrund. „Sie sprechen zum Beispiel türkisch, russisch, polnisch“, sagte Keltek. „Für die deutschen Kinder wäre es einfacher, sie würden diese Sprachen erlernen.“

Zugleich hätten die Kinder mit Migrationshintergrund mehr Zeit, sich auf das Deutsche zu konzentrieren. „Es wäre besser, die Kenntnisse in der Muttersprache und in Deutsch zu vertiefen, dann fällt ihnen später auch das Englische leichter“, sagte Keltek der Zeitung.

„Wir sind die Maut-Deppen Europas“ – erschienen am 19.06.19 in der Bild

„In fast ganz Europa müssen WIR für die Autobahnen blechen. Doch unsere eigene Autobahn-Maut hat uns die EU jetzt verboten: per oberstem Gerichts-Urteil!

Ausgerechnet unsere Nachbarn, die Österreicher, hatten gegen die Einführung der deutschen Pkw-Maut geklagt – nun bekamen sie recht: Unsere Maut, die ab Oktober 2020 eingeführt werden sollte, sei „diskriminierend“.

Denn belasten sollte sie nur ausländische Autofahrer. Wer sein Auto hingegen in Deutschland angemeldet hat, sollte sich seine Maut-Gebühren über eine dann geringere Kfz-Steuer zurückholen können. Doch jetzt heißt es: AUS DIE MAUT!

Diese Regelung verstoße gegen europäisches Recht, sagen die EU-Richter in Luxemburg. Ösi-Verkehrsminister Andreas Reichhardt (50) nennt das „ein richtiges Signal“ für fairen Wettbewerb. Vor allem aber heißt es: Wir sind die Maut-Deppen Europas!

„Respektrente“

Deutschlands Arbeitsminister Hubertus Heil hat mit seinen Plänen eine Grundrente ohne Bedürftigkeitsprüfung einzuführen eine hitzige Debatte ausgelöst. Grob zusammengefasst sollen demnach Beitragszahler, die 35 Jahre in die Rentenkasse eingezahlt und eine niedrige Rente haben, eine Aufstockung erhalten. Dadurch sollte ein jeder, der diese Voraussetzung erfüllt, eine Mindestrente von 900 Euro bekommen.

Sicherlich könnte auch so mancher Spätaussiedler von dieser Regelung profitieren, aber die 40-Prozent Kürzung für Zeiten aus dem Herkunftsland bliebe weiterhin bestehen. Trotz Wahlversprechen der Union (der CDU und CSU) konnte die Rücknahme dieser Benachteiligung für Spätaussiedler nicht erreicht werden. Auf Antrag Bayerns hat der Bundesrat im Februar 2019 die Bundesregierung aufgefordert, die für Spätaussiedler geltenden rentenrechtlichen Vorschriften zu prüfen und bestehende Nachteile auszugleichen.

Trotz intensiver Bemühungen von Landsmannschaften (u.a. die der Siebenbürger und Banater) scheint trotzdem keine Lösung in Sicht.

In einem der Jahreshefte habe ich mich ausführlich mit dieser Thematik befasst. Leider hat sich seit damals nichts geändert und ich befürchte, dass in absehbarer Zeit in Sachen Fremdrentenrecht nichts passieren wird.

„Mit verbotenen Schüssen in die Ehe“ – erschienen am 10.09.19 in der Bild

„Eine türkische Hochzeit in Baden-Württemberg lief komplett aus dem Ruder. Um die 50 Autos in einem Korso, wilde Schießereien mit Revolvern und Maschinenpistole. Und die Polizei konnte nichts tun. Zunächst verstopften die Autos mit Hochzeitsgästen eine Wohnstraße in Aalen, holten den Bräutigam ab. Ein Mann schießt mit einer Maschinenpistole in die Luft, zwei weitere ballern mit Pistole und

Revolver. ...Bräutigam Fatih S. zu Bild: „Es waren 15 Waffen im Umlauf, dazu rund 2500 Schuss Munition.“ Mit der Polizei habe er gerechnet. Aber: „Da müssen sie schon mit einem SEK (Sonderkommando) anrücken. Die Polizei hat aber keinen Ärger gemacht.“ Auf die Frage ob die Munition scharf war, antwortete der Bräutigam: „Weiß ich nicht. Aber nur Kinder schießen mit Schreckschusswaffen.“ ... „100.000 Euro hätte ihn die Feier mit 1100 Gästen gekostet, sagt der Bräutigam, der Autohändler ist. Muss das sein mit der Ballerei“ „Was kann schon passieren? Ich habe noch nie irgendwo gelesen, dass jemand erschossen wurde. Für euch Deutsche ist es schwer, das zu verstehen.“ Ehrlich gesagt, hat der türkische Bräutigam recht. Das ist schwer zu verstehen. Aber in Deutschland kann man das ja machen.

Doch manchmal erscheinen auch interessante, sogar lustige Beiträge über Politik. Hier lesen Sie einen davon:

Scheena wars scho! – erschienen am 29/30.09.19 in der Waldkraiburger Nachrichten

Wia Zwoa zum Dischkriern üba den Wahlkampf kema san, hams festgstoit, dass den ganzn Krampf ned braucha dadad, wenn mia no a Kinireich warn. Weil, hams gmoand, da san mia ned von Berlin fremdbestimmt gwen, und auf Berlin ham mia ned aufpassn miassn.

Wenn mia no an Kini ham kanndn, da is dene Zwoa ganz warm uns Herz worn. Das Haus Wittelsbach, des gibds imma no, und an Kini war koa Mangel.

Außadem warn mia grôßa ois zum Beispui Belgien, Tschechien oda der Slowakei, selbige olle a eigna Staat san. Mia warn in Europa scho wer, aba da hams uns 1872 de Hafdl eineghaud, und mia ham zum Deutschn Reich kemma missan. Was dann ausakemma is, des häd ma uns ois dasparn kenna, wenn mia a eigenständigs Kinireich bliem warn.

Treu zu Thron und Altar is des boarische Volk vor 200 Jahr zum Hause Wittelsbach gstandn. Und da Minisda Monteglas hod sogar sein Oidassitz in Eggkofa gnumma. Do kannd da Herr Umweltminisda leicht in Ampfing wohna bleim. Wia eng mia mid dem Herrschahaus beinanda warn, siehgd ma heid no, wia da Pschorrbräu den neua Herrscha Bayern begriäßd hod: "Ja, Maxl, weil Du grad da bisd, iatz werd ois guad."

So ham de Bayern eahnane Fürsten empfangt. Des dad a mid Markus geh, aba ned mid da AfD, do freun se die wenigsten, dass de do san. Und koana glabdt, dass iatz ois bessa werd mid dene.

Dass da Bismarck unsan beliebtesten Kini, an Ludwig II, im Starnberga See dasaufa hod lassn, is zwar ned ganz bewiesn, do de Preißn is ois zum Zuadraun. Vielleicht war aba des damois scho a Vorläufa da AfD.

Leida hama koan Kini nimma. Es muass hoid a ohne geh. Es gehd zwar, aba wia hod da Lohmeier imma gsagdt: „Scheena wars scho mid an Kini."

Wia hoaßd des bei Wilhelm Busch: „Wenn alles sitzen bliebe, was wir in Haß und Liebe so voneinander schwatzen, wenn Lügen Haare wären, wir wären rauh wie Bären und hätten keine Glatzen." von Josef Bauer

Schöner wäre es schon (Übersetzung)

Als Zwei über den Wahlkampf zum Diskutieren gekommen sind, haben sie festgestellt, dass man den ganzen Unsinn nicht bräuchte, wenn wir noch ein Königreich wären.

Weil, haben sie gemeint, da waren wir nicht von Berlin fremdbestimmt und auf Berlin haben wir nicht aufpassen müssen.

Wenn wir noch ein König haben könnten, ...bei dem Gedanken ist den beiden ganz warm ums Herz geworden.

Das Haus Wittelsbach gibt es immer noch und an einem König gäbe es keinen Mangel.

Außerdem wären wir größer als zum Beispiel Belgien, Tschechien oder die Slowakei, die alle eigene Staaten sind.

Wir wären in Europa schon wer, aber da haben sie uns 1872 eins ausgewischt und wir haben uns dem Deutschen Reich anschließen müssen.

Was dabei herausgekommen ist, hätten wir uns alles ersparen können, wenn wir ein eigenständiges Königreich geblieben wären.

Treu zu Thron und Altar ist das bayerische Volk vor 200 Jahren zum Hause Wittelsbach gestanden. Und der Minister Montgelas hat sogar Eggkofen als seinen Alterssitz gewählt. Da könnte der Herr Umweltminister leicht in Ampfing wohnhaft bleiben. Wie eng wir mit dem Herrscherhaus verbunden waren, sieht man heute noch wie der Pschorrbräu den neuen Herrscher begrüßt hat: „Ja, Maxl, weil du gerade da bist, jetzt wird alles gut“. So haben die Bayern ihre Fürsten empfangen. Das würde auch mit Markus (Söder) gehen, aber nicht mit der AfD. Da freuen sich die Wenigsten, dass die da sind. Und keiner glaubt, dass jetzt mit denen alles besser wird.

Dass der Bismarck unseren beliebtesten König, den Ludwig II, im Starnberger See ertrinken hat lassen, ist zwar nicht bewiesen, doch den Preußen ist aber alles zuzutrauen.

Vielleicht waren die schon damals ein Vorläufer der AfD. Leider haben wir keinen König mehr. Es muss halt auch ohne gehen. Es geht zwar, aber wie hat der Lohmeier immer gesagt: „Schöner wäre es schon mit einem König“.

Wie heißt es bei Wilhelm Busch: „Wenn alles sitzen bliebe, war wir in Haß und Liebe so voneinander reden, wenn Lügen Haare wären, wir wären rauh wie Bären und hätten keine Glatzen“.

gez. Josef Bauer (Waldkraiburger Nachrichten) 29/30 September 2018

Rezept

Knödel aus Schichtkäse

Zutaten:

- 500 g Schichtkäse
- 1-2 Esslöffel Gries
- 2 Eier
- 3 Esslöffel Semmelbrösel
- Creme fraiche
- Butter
- Salz
- geröstete Semmelbrösel zum garnieren

Zubereitung:

1 Löffel Butter mit den 2 Eiern verarbeiten, den Käse, etwas Salz und die Semmelbrösel dazugeben. Wenn die Masse nicht trocken genug ist geben sie 1-2 Esslöffeln Gries dazu.

Die Knödel mit mehligten Händen formen und in kochendes Salzwasser geben.

Wenn sie fertig gekocht sind mit einem Sieblöffel herausnehmen.

Die Knödel in den gerösteten Semmelbröseln wälzen. Geschmolzene Butter und Creme fraiche mischen und darüber verteilen.



Wichtige Information

Das Jahreshaft

Das Jahreshaft in der heutigen Form war immer das Sprachrohr unseres Vereins und diente als Informationsquelle und Bindeglied zwischen der Vereinsführung und unseren Lesern (Landsleuten).

Schon bei der letzten Ausgabe (2018) musste ich zu meinem Bedauern feststellen, dass immer weniger Personen bereit sind Beiträge zu schreiben. Die Zahl jener, die einst unser Jahreshaft mit ihren Beiträgen bereichert haben, ist auf ein Minimum geschrumpft. Ich habe alle, die bisher Beiträge für unser Jahreshaft geschrieben haben, schon voriges Jahr darüber in Kenntnis gesetzt, dass ich unter den gegebenen Umständen künftig nicht mehr bereit bin, aktiv an der Herausgabe des Jahreshaftes mitzuwirken.

Wenn ich dieses Jahr die einzelnen Beiträge in unserem Heft betrachte, sehe ich mich mehr und mehr in der Rolle des „Alleinunterhalters“. Aus diesem Grund möchte ich den Lesern und unseren Landsleuten mitteilen, dass ich künftig nicht mehr die Redaktion des Jahreshaftes übernehmen werde.

Es bleibt zu hoffen, dass der Vorstand eine Möglichkeit findet seine Mitglieder und Landsleute weiterhin mit Informationen, den Verein betreffend, zu versorgen.

Ich möchte mich bei den Lesern unseres Heftes für ihr Interesse und ihre Treue recht herzlich bedanken.

Ihr Georg Erdei

Impressum

Publikation: Kriegsdorf, unser Dorf - Nachrichten von damals und heute,
8. Ausgabe 2019

Herausgeber:

Heimatsortsgemeinschaft Kriegsdorf e.V.
Gemeinnütziger Verein
Vertr. d. Anna Sinn und Georg Pretli
76437 Rastatt, Liegnitzer Str. 11

Internet:

www.kriegsdorf-hadad.de

Redaktion / Layout: G. Erdei

HOG Kriegsdorf e.V.

Fotos:

Archiv HOG Kriegsdorf e.V.

Copyright:

HOG Kriegsdorf e.V., 20178

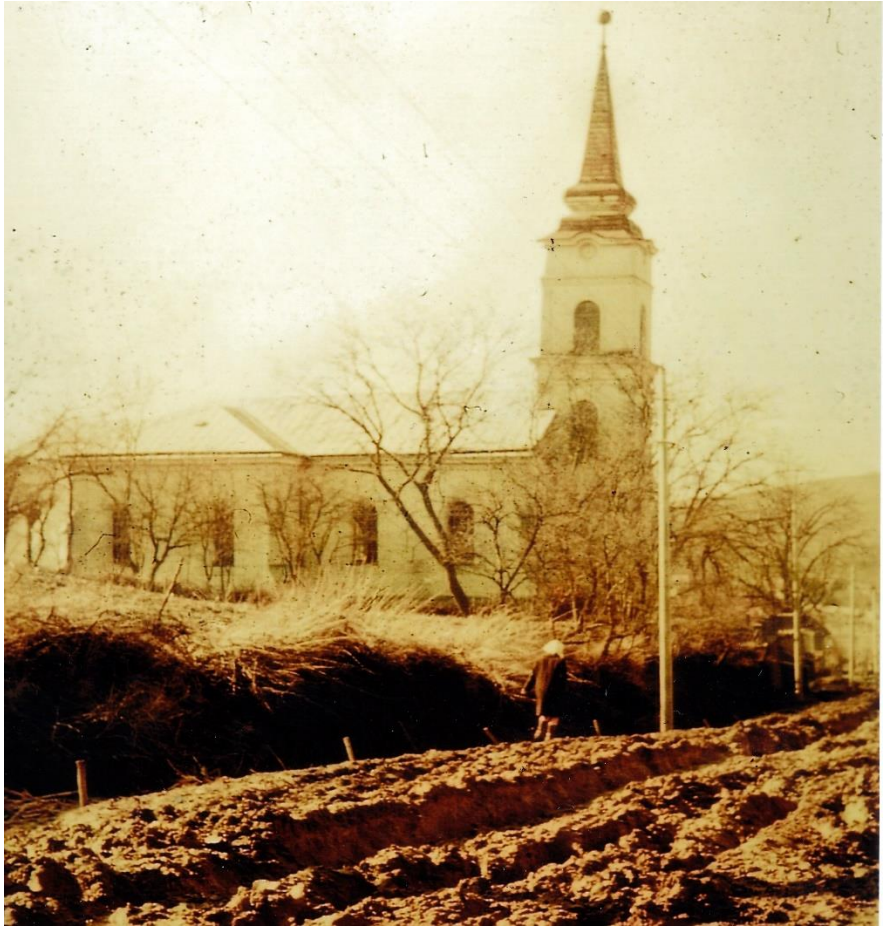
Sonstige Hinweise:

Druckfehler, Änderungen, Irrtümer vorbehalten. Autorenbeiträge sind namentlich gekennzeichnet und die inhaltliche Verantwortung liegt bei den jeweiligen Personen. Die namentlich nicht gekennzeichneten Beiträge stammen von G. Erdei.

Spenden und Unterstützung:

Heimatsortsgemeinschaft (HOG) Kriegsdorf e.V.
Sparkasse Rastatt-Gernsbach
Konto: 319 962
BLZ: 665 500 70
IBAN: DE62 6655 0070 0000 3199 62
BIC/SWIFT: SOLADES1RAS

Spenden, die auf dieses Konto gelangen, werden zu anerkannten gemeinnützigen Zwecken (siehe Satzung) verwendet. Daher bitten wir Sie, auf Ihrer Überweisung den jeweiligen Zweck zu vermerken. Bei Spenden für diese Zwecke sind wir berechtigt, eine Zuwendungsbestätigung auszustellen.
Für Spenden bis 100,00 EUR genügt beim Finanzamt die Vorlage des Überweisungsträgers. Spendenbescheinigungen werden auf Wunsch seitens der HOG Kriegsdorf e.V. erteilt.



*Die evangelische Kirche und die Große Gasse
Anfang der 1960er Jahre*